Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Rade vormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr 270 | Anzeigenpreis: für 1 mm-Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 30 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Samstag, den 16. November | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle", — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* In einem offiziellen Schreiben an den deutschen Botschafter in London lehnt der englische Schatzkanzler Snowden die Rückerstattung der Liquidationsüberschüsse aus dem beschlagnahmten deutschen Eigentum ab.

* In einer Rede betonte der Führer des Zentrums, Prälat Kaas, bei allem Willen zur Verständigung müsse jetzt die Grenze des deutschen Entgegenkommens gegen die Auslandsforderungen als erreicht betrachtet werden.

* In der Nähe von Düsseldorf fand man die Leiche einer ermordeten Frau an einem Orte, auf den der Mörder selbst in einem an eine Düsseldorfer Zeitung gerichteten Briefe hingewiesen hatte.

* In der Sklarek-Sache hat der Verteidiger des Buchhalters Lehmann die Vernehmung des Oberbürgermeisters Böß, der von Lehmann von neuem bezichtigt worden ist, beantragt.

Gute und schlechte Sitten.

Respekt vor dem Rathaus. — Von Haus und Hof vertrieben.

In den Sitzungssälen unserer Stadtverordnetenversammlungen ging es vielfach, unmittelbar vor den Neuwahlen zu den kommunalen Körperschaften, recht hoch her. Immer häufiger lösen sich alle Bande frommer Scheu, so daß die Versammlungsleiter sich nicht anders zu helfen wissen, als durch hurtige Flucht vor nicht zu bändigenden Stadtverordneten den Abbruch der Beratungen herbeizuführen. Die Polizei in solchen Fällen herbeizurufen, wie das ja im Reichstag schon das eine oder das andere Mal geschehen ist, dazu mögen sich die Vorsteher dieser parlamentarischen Gebilde doch nicht entschließen, weil es nun einmal zu den Überlieferungen des deutschen Bürgertums gehört, daß die bewaffnete Macht in den städtischen Ratsstuben nichts zu suchen habe. Die Verhältnisse, unter denen heute die sogenannten Stadtväter tagen und arbeiten müssen, haben sich freilich gegen früher von Grund aus geändert. Heute gehören bewußte und mit rücksichtsloser Entschlossenheit durchgeführte Störungen öffentlicher Verhandlungen leider schon zu den alltäglichsten Dingen, während zu Großvaters Zeiten der allgemeine Respekt vor jeglicher Amtsausübung in den Rathäusern die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung auch in den Stadtverordnetensitzungen ganz von selbst gewährleistete. Wie lange wird diese gute alte Tradition sich wohl noch behaupten lassen? Einzelne deutsche Parlamente sind schon zu mehr energischen Schutz- und Strafmaßnahmen gegen ungebärdige Abgeordnete übergegangen, weil anders sachliche Arbeit überhaupt nicht mehr zu leisten war. In den Rathäusern wird man wahrscheinlich auch bald in den gleichen sauren Apfel beißen müssen, weil ja schließlich die Unbotmäßigkeit gewisser Elemente doch einmal auf irgendeine Art und Weise gebrochen werden muß. Oder darf man sich etwa dem holden Wahn hingeben, daß wir nach den Neuwahlen von selbst wieder zu gesitteteren Zuständen kommen werden?

*

Aber freilich, wie klein müssen uns diese Sorgen und Probleme erscheinen im Vergleich zu den Enthüllungen, die durch das plötzliche Auftauchen von zwölftausend bäuerlichen Sibirien-Deutschen vor den Toren der russischen Hauptstadt vor den Augen der Welt emporgestiegen sind! Unfaßbar für jedes menschliche Herz und Hirn, daß gerade der Staat, der neben Arbeitern und Soldaten als Dritten im Bunde die Bauern als die eigentliche, ja als die ausschließliche Grundlage seiner gepriesenen Sowjetgemeinschaft verzeichnet, hier die ganze Brutalität seiner Verwaltung dazu aufbietet, um viele Tausende des besten Menschenmaterials, über das er in seinen entlegenen Dörfern verfügt, von Haus und Hof zu vertreiben und sie mit verschränkten Armen der nackten Verzweiflung preiszugeben. Und so erlebt jetzt die Welt das schreckensvolle Schauspiel daß in Moskau selbst, wo doch schließlich die verantwortlichen Staatslenker der Räterepublik beisammen sind und wo noch am ehesten umfassende oder doch zum mindesten notdürftige Hilfsmaßnahmen für diese erbarmungswürdigen Menschen zu ermöglichen sein müßten, sich keine Hand, kein Finger rührt, sei es auch nur, um die Frauen und Kinder, die Greise und Kranken vor völligem Untergang zu bewahren. Während nun das wirklich arm genug gewordene Deutsche Reich sich zu einer großzügigen Hilfsaktion anschicken muß, weil schließlich, nach dem berühmten englischen Sprichwort, Blut doch dicker ist als Wasser Wir werden tun, was wir tun können. Wir müssen sogar damit rechnen, daß auf die Kunde von diesem Liebeswerk immer neue Scharen deutschstämmiger Bauern, die sich in nicht weniger schlimmer Lage befinden als ihre schon abgewanderten Brüder und Schwestern, diesen nachfolgen und mit den gleichen Erwartungen der deutschen Grenze zuströmen werden.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Reichshilfe für die deutsch-russischen Bauern.

In einer Parteiführerbesprechung, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers in Berlin stattfand, wurde die Frage einer Hilfsaktion für die bei Moskau angesammelten deutschstämmigen Bauern besprochen. Man war sich darüber einig, daß den in großer Notlage befindlichen Kolonisten Hilfe gewährt werden müsse. Die dazu erforderlichen Vorarbeiten sind in Angriff genommen und neben einer privaten Hilfsaktion sollen Reichsmittel in gewissen, durch die Finanzlage des Reiches gebotenen Grenzen bereitgestellt werden. Die Regierung will eine Vorlage dem Reichstag zuleiten. — Ein Drittel der bisher in Kiel untergebrachten deutsch-russischen Bauernflüchtlinge, im ganzen 110 Personen, ist auf dem Hamburger Hauptbahnhof eingetroffen, von wo sie sofort nach dem Überseeheim der Hamburg-Amerika-Linie weitertransportiert wurden.

Deutsche Hilfsschule in Genf.

In Genf ist eine deutsche Schule eröffnet worden, die zunächst als Hilfsschule gedacht ist für die zahlreichen deutschen und deutsch sprechenden Kinder, die bisher auf den ausschließlichen Besuch der französischen Genfer Schulen angewiesen waren. Diese „deutsche Hilfsschule" soll an dem in Genf schulfreien Donnerstag den allgemeinen Genfer Schulunterricht auf dem Gebiete der deutschen Sprache, der deutschen Geschichte und der deutschen Geographie ergänzen. Vom nächsten Jahr an soll dann neben der Hilfsschule der Ausbau einer Vollschule in die Hand genommen werden. Die Genfer Schulbehörden haben ihre Unterstützung gewährt und für die Hilfsschule ein Schulgebäude unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Snowdens antideutsche Haltung

England behält deutsches Eigentum.

Rückgabe schroff abgelehnt.

Der englische Schatzkanzler Snowden hat einen offiziellen Brief an den deutschen Botschafter in London gerichtet. Snowden teilt mit, dem von der deutschen Regierung gestellten Anspruch auf bedingungslose Rückgabe alles während des Krieges beschlagnahmten deutschen Privateigentums, das noch nicht liquidiert ist, könne nicht entsprochen werden. Es liege im Interesse Deutschlands, das bei Besprechungen zwischen deutschen und britischen Sachverständigen im Londoner Handelsamt angeregte Verfahren so bald wie möglich anzunehmen, um die Durchführung der Empfehlungen zu erleichtern, welche die Väter des Young-Plans angedeutet haben. Sonst müsse die augenblicklich eingestellte Liquidation des deutschen Eigentums vielleicht wieder aufgenommen werden.

Diese Mitteilungen stehen in ziemlichem Gegensatz zu den englischen Versprechungen im Haag, nach denen das noch nicht liquidierte deutsche Eigentum bedingungslos freizugeben sei. Erst später haben das englische Schatzamt und das Handelsamt erhebliche Vorbehalte gemacht, so daß das anfängliche Entgegenkommen stark an Wert verlor. Snowden lehnt auch die vom Deutschen Reich erhobenen Ansprüche auf Rückzahlung der erzielten Überschüsse beim Verkauf des deutschen Eigentums ab. Der Gesamtbetrag der deutschen Forderung wird von Snowden auf etwa 23 Millionen Pfund geschätzt. Die auffällige und schroffe Stellungnahme des englischen Schatzkanzlers hat in Berlin überaus befremdet.

*

Die Meinung des Unterhauses.

Im Unterhause stellte der Abgeordnete Mac Pherson die angekündigte Anfrage an den Präsidenten des Handelsamtes, ob er nach der Bestimmung des Vertrages von Versailles angeben könne, wieviel von dem Erlös des beschlagnahmten deutschen Privateigentums zur Befriedigung privater britischer Forderungen an Deutschland oder deutsche Bürger verwendet worden sei. Der Präsident des Handelsamtes, Graham, erwiderte, die Summe der Einnahmen durch das deutsche Privateigentum bis zum 31. August 1929, an dem die Liquidation im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen mit der deutschen Regierung eingestellt worden sei, betrage nach der Rückstellung gewisser Reserven 55 750 000 Pfund Sterling. Von diesen Geldern seien 38 500 000 Pfund Sterling zur Begleichung britischer Forderungen an die deutsche Regierung oder an deutsche Reichsangehörige verwendet worden. Es könne zugegeben werden, daß nur noch weitere 3 000 000 Pfund Sterling für diese Zwecke erforderlich seien. Die tatsächliche Höhe desjenigen, was von England noch beansprucht würde, hänge aber von den Entscheidungen des gemischten Schiedsgerichts ab.

Mac Phersons Freigebungsantrag.

Für den von dem Abgeordneten Mac Pherson vorbereiteten Antrag zur bedingungslosen Freigabe des nicht liquidierten deutschen Eigentums sind mindestens hundert Unterschriften von Unterhausabgeordneten gesammelt worden. Darunter befinden sich maßgebliche Persönlichkeiten aller drei Parteien. Die Zusammenstellung der Liste, die sich noch durch weitere Unterschriften verlängert, wird in aller Kürze erwartet. Dann soll sie veröffentlicht werden. Snowden hat sich mit einem Brief an den deutschen Botschafter in schroffen Gegensatz zu dem Antrag gestellt.

Wo steckt der neue Massenmörder?

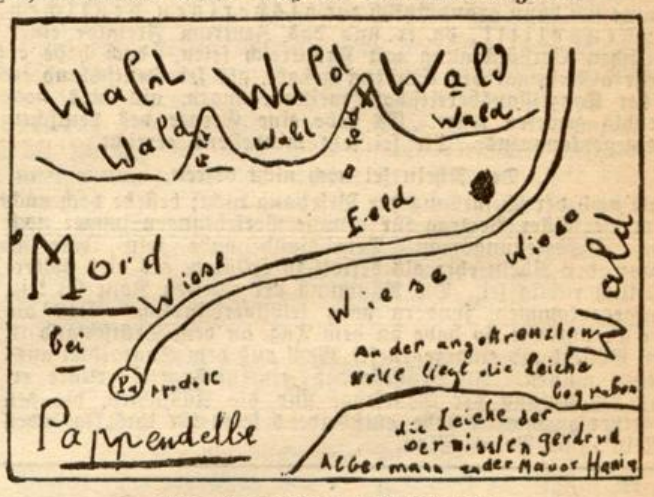
Die Serienmorde in Düsseldorf.

Spuren, auf die der Mörder wies.

Die Frauenmorde und die vielen Angriffe, die in den letzten Monaten in Düsseldorf auf Frauen verübt worden sind, sind noch immer nicht aufgeklärt Es herrscht darum in der Rheinstadt eine berechtigte Erregung, die von Tag zu Tag wächst. Man weiß noch immer nicht genau, ob man es mit mehreren Mordbuben oder mit einem Massenmörder zu tun hat. Inzwischen hat der Mörder oder, sagen wir vorsichtshalber einer der Mörder, in einem Brief, den er an eine Zeitung richtete, in zynischer Weise selbst auf gewisse Spuren hingewiesen.

In dem Briefe war angegeben, daß in der Nähe des Gutes Papendell bei Düsseldorf ein weiteres Opfer vergraben sei. Man hatte diesem Briefe, den man für eine Irreführung hielt, anfangs keine Bedeutung beigemessen. Nach der Veröffentlichung des Briefes aber übergab der Verwalter des Gutes der Polizei eine Handtasche mit einem Schlüsselbund, die er schon im August gefunden, damals aber achtlos beiseitegelegt hatte. Die Düsseldorfer Polizei hatte dann in den Zeitungen Abbildungen der vier Schlüssel veröffentlicht. Daraufhin meldete sich die Frau eines in Düsseldorf lebenden Schriftstellers, die die Schlüssel einwandfrei als die ihres am 11. August verschwundenen Hausmädchens Maria Hahn erkannte. Das Verschwinden des Mädchens war seinerzeit der Polizei gemeldet worden, aber man scheint es damals nicht mit der Mordserie in Verbindung gebracht zu haben. Dem Mädchen war von dem Schriftsteller gekündigt worden, weil es in Prostituiertenkreisen verkehrte. Nach der Kündigung hatte es das Haus verlassen und ist seit damals nicht mehr gesehen worden. Es bestand nun kein Zweifel mehr darüber, daß das Mädchen tatsächlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Es wurden auf den Feldern bei Papendell sofort Grabungen veranstaltet und man hat nunmehr die Leiche der Maria Hahn gefunden.

Düsseldorf, 15. Nov. Die Auffindung der Leiche der seit Mitte August vermißten Hausangestellten Maria Hahn aus Bremen bestätigte genau die Angaben des Briefschreibers, der somit der mutmaßliche Mörder ist. Bei den Nachgrabungen in der Nähe des Gutes Papendell heute nachmittag kurz nach 4 Uhr fand man zunächst Bodenteile, die grau gefärbt waren. Man hatte zu dieser Stelle vom Waldrande her eine Art Graben von sehr geringer Tiefe gezogen, um nicht sofort den ganzen Boden durchwühlen zu müssen. Dabei stieß man auf die Verfärbung der Erde. Auch machte sich starker Verwesungsgeruch bemerkbar. Dann fand man einzelne zerfetzte Kleidungsstücke. Mit größter Vorsicht wurde der Boden weiter ausgehöhlt. Dabei fand man zunächst zwei Schuhe, und kurz darauf fand man auch die Leiche selbst. Sie wies auf der Brust Stich- oder Schlagverletzungen auf. Kurz nach 5 Uhr war die Leiche soweit von den Erdmassen befreit, daß sie geborgen werden konnte. Weitere Einzelheiten über den an der Hahn verübten Mord muß die Obduktion ergeben.



Eine Kartenskizze des Mörders, auf der von ihm der Ort eingetragen ist, an dem er eine Leiche vergraben hat. Die Skizze hat der Mörder an eine Düsseldorfer Zeitung gesandt.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß der an die Zeitung gerichtete Brief des Mörders auf unbedrucktem Zeitungspapier geschrieben war. Es handelt sich um Papier, das bereits durch eine Rotationsmaschine gelaufen ist, wie man an den Spuren erkennt, die die Greifer der Maschine in dem Papier zurückgelassen haben. Es ist also Zeitungspapier, das beim Anlaufen der Maschine abfällt und als Makulatur verkauft wird. Man sucht nun die Druckmaschine, durch die das Papier gelaufen ist, zu ermitteln.

Wie der Mörder seine Opfer ins Garn lockte.

Nicht ganz unwichtig erscheint die Mitteilung, daß die Hausangestellte Maria Hahn mit der in Oberkassel ermordeten Angestellten Reuter bekannt gewesen sein soll. Merkwürdig erscheint weiter, daß beide gesprächsweise mehrfach geäußert haben, daß sie eine gute Stelle in Holland in Aussicht hätten. Wahrscheinlich hat der Täter den Mädchen versprochen, ihnen in Holland eine Stellung zu besorgen, um sie vertrauensselig zu machen. Sollten sich diese Zusammenhänge bewahrheiten, so dürfte für diese beiden Morde ein und derselbe Täter in Frage kommen.

gen zwischen dem Oberbürgermeister und den Sklareks übergeben. Der Verteidiger hat daraufhin bei der Staatsanwaltschaft die Vernehmung des Oberbürgermeisters und des Berliner Stadtrats Neuendorf beantragt. Sie sollen Aussagen machen über den vielerörterten Kauf der Pelzjacke und den geplant gewesenen Verkauf eines Grundstückes, für das Stadtrat Neuendorf als zuständiger Dezernent von den Sklareks 14 000 Mark pro Quadratmeter verlangt hatte, während Oberbürgermeister Böß ohne Zuziehung Neuendorfs in der Magistratssitzung den Preis auf 10 300 Mark pro Quadratrute herabsetzte. Der Verkauf kam jedoch nicht zustande, da Neuendorf wegen alter Mietdifferenzen den Sklareks die Auflassung versagte.

Der Verlust, den die Berliner Stadtbank durch die Sklareks erleidet, ist einschließlich aller aus den Sklarek-Geschäften entstandenen Risiken auf 6 Millionen Mark errechnet worden. Der Verlust geht zu Lasten der Stadt, nicht etwa zu Lasten der Einleger, da die Stadt für sämtliche Verbindlichkeiten der Stadtbank haftet.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 16. November 1929.

Märchen.

Sprüche 24, 20: Der Böse hat nichts zu hoffen.

Wir sahen eine Aufführung eines Märchens. „Aschenputtel" war es. Es war seltsam: der ganze große Saal voll Menschen stand im Bann des Spiels. Es drängte sich nachher die Frage auf: Woher kommt es eigentlich, daß diese alten Volksmärchen uns immer wieder so fesseln? Es hat seinen guten Grund. Diese alten Märchen entstammen uralter Religion. Immer wieder handelt es sich in ihnen um das Ringen höherer Mächte, zumal um das Ringen zwischen Gut und Böse. Dieses Ringen macht von jeher den Menschen, macht auch uns heute schwer zu schaffen. Immer wieder sieht es so aus im Alltag, als ob das Böse stärker ist und siegt, und immer wieder lehnt sich das Menschenherz dagegen auf: das kann und darf doch nicht sein! Was da in der Alltäglichkeit so verworren und drückend ist, das gestaltet das Volksgemüt nun im Märchen schlicht, aber siegesgewiß: daß wohl das Böse anfangs die Oberhand hat und scheinbar herrscht, daß aber schließlich doch das Gute, die Unschuld, Wahrheit, Reinheit, Treue, den Sieg behält. So spricht sich in den Volksmärchen die tief im Menschengemüt liegende Sehnsucht und der Glaube an den Sieg des Guten aus — wodurch ja unser Leben überhaupt erst Sinn erhält, und so hilft sich das gesunde Gemüt des Menschen im Märchen über das Verwirrende der Gegenwart zur ewigen Wahrheit hindurch. So sind die Märchen aus Glauben geboren und wollen den Glauben stärken. Darum fesseln sie uns immer wieder, weil sie unser eigenes tiefstes Hoffen aussprechen, weil sie eine ewige Wahrheit aussprechen: Der Böse hat zuletzt nichts zu hoffen.

Noch kommt keine Kältewelle.

Das unbeständige Wetter, mit dem die zweite Novemberwoche eingeleitet wurde, hielt während der ganzen Woche an. Hervorgerufen wurde diese Wetterlage durch die starke Wirbeltätigkeit, die an der französischen Küste und in Norwegen zu schweren Stürmen führte. Während im größten Teile des deutschen Flachlandes die Temperaturen über dem normalen Durchschnittswert lagen, wurden aus den Mittelgebirgen Schneefälle gemeldet. Im Riesengebirge trat ein kräftiger Temperaturanstieg ein. Über Mitteleuropa und auf der nördlichen Nordsee hatte sich eine ganze Reihe kleinerer Tiefdruckwirbel ausgebildet, so daß das schlechte Wetter mit kurzen Unterbrechungen anhielt. Auch für die nächsten Tage ist mit einer grundlegenden Änderung der Wetterlage nicht zu rechnen. Erst nach dem Aufhören der Wirbeltätigkeit dürfte nach einer Winddrehung nach Norden und unter gleichzeitiger Aufheiterung mit dem Einsetzen der ersten größeren Kältewelle zu rechnen sein.

—* **Der Saatenstand Anfang November 1929 im Kreise Altena.** Für den Kreis Altena wurden von den Vertrauensleuten nachstehende Durchschnittsnoten abgegeben: (2 gut, 3 mittel (durchschnittlich), 4 gering.) Winterweizen 2,6 (im Regierungsbezirk 2,8, in Preußen 2,7); Winterroggen 2,6 (2,5, 2,6); Wintergerste 2,6 (2,5, 2,6); Klee auch mit Beimischung von Gräsern 2,7 (3,0, 3,1); Viehweiden 3,2 (3,4, 3,4).

—* **Wieviel Kinderreiche in den Großstädten.** In 45 deutschen Großstädten gibt es noch ungefähr 280 000 kinderreiche Familien mit mindestens 4 Kindern unter 18 Jahren. Der Prozentsatz in den einzelnen Städten ist sehr verschieden. Zwei Gruppen heben sich heraus. Einmal die Bergarbeiterstädte, vor allem die mit überwiegender katholischer Bevölkerung. Auf je 100 Familien kamen kinderreiche in Dortmund 11,8, Münster 13,3, Duisburg 13,5, Bochum 16,0, Hindenburg 19,9, Ludwigshafen 11,1. ihnen gegenüber stehen andere, mehr evangelisch, meist in Norddeutschland, vor allem die niedersächsischen Großstädte. Hier kommen auf 100 kinderreiche in Berlin 3,1, Hamburg 4,3, Leipzig 5,0, Frankfurt 5,2, Dresden 4,4, Hannover 4,4, Bremen 6,0, Magdeburg 4,4, Braunschweig 3,8. Aber woher soll der Mut zur Gründung einer kinderreichen Familie auch kommen, wenn man erfährt, daß von den genannten 280 000 kinderreichen Familien 171 000 in unzureichenden Wohnungen von höchstens vier Räumen (Küche mitgezählt) Unterkunft haben?

Halver

—& Die gestern im Gasthof zur Post abgehaltene **Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Halver** war so zahlreich besucht, daß der Saal die Zahl der Teilnehmer nicht alle fassen konnte und noch ein Nebenzimmer dazu in Anspruch genommen werden mußte. Um 5,20 Uhr eröffnete der Vorsitzende Wilhelm Bremicker-Schönenberge dieselbe und erteilte nach begrüßenden Worten das Wort Dr. Herfel, Lüdenscheid vom Landbunde zu einem Berichte über den Stand der Verhandlungen mit dem Finanzamte Lüdenscheid betreffend Einspruch gegen die festgesetzten Einheitswerte. Im Amte Halver sind die Einheitswerte besonders hoch festgesetzt worden, wodurch eine ungewöhnlich hohe und ungerechtfertigte Belastung der Landwirtschaft entsteht. Besonders grell tritt dies in die Erscheinung bei dem Vergleich zwischen den Besitzungen in unserer Gemeinde und denen im benachbarten Kreise Wipperfürth. Schon in früheren Versammlungen ist dieses klargestellt, sodaß zahlreiche Landwirte Einspruch gegen die festgesetzte Einheitsbewertung erhoben haben. Es haben deshalb Verhandlungen mit dem Finanzamte Lüdenscheid und dem Landesfinanzamte zu Münster stattgefunden. Wenn auch keine grundsätzliche Neuregelung hat erzielt werden können, so hat sich das Finanzamt doch zu einem Kompromiß bereit finden lassen, wonach dasselbe bereit ist, einen Nachlaß von 8% zu bewilligen. Bei Besitzungen die aus dem Rahmen fallen, kann noch ein weiterer Nachlaß bewilligt werden. Bedingung ist, daß die eingelegten Einsprüche sämtlich zurückgezogen werden. Redner hält es für zweckmäßig, dem Kompromiß zuzustimmen mit der ausdrücklichen Betrauung, daß damit die Bewertung nicht als gerecht anerkannt werden soll, damit man bei späterer Bewertung nicht darauf fußen könne. Es entspann sich eine sehr lebhafte Besprechung, teils wider, teils auch für. In der Erkenntnis, daß einstweilen nichts weiter erreicht werden könne, und daß der Vorschlag des Finanzamtes immerhin eine einstweilige Entlastung bringe, wurde derselbe angenommen, wobei aber ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß dieses keineswegs Anerkennung der Einheitsbewertung bedeute. Einsprüche, die sich auf die Güte des Bodens usw. beziehen, werden von der Zurücknahme nicht betroffen. Der Landtagsabgeordnete Werdes, der einen Vortrag über die Wahlen zugesagt hatte, war durch Inanspruchnahme anderwärts am Erscheinen verhindert. Statt seiner behandelte Hüsmert von Warbollen in der Gemeinde Herscheid dieses Thema. Er wies auf die Notwendigkeit der Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen in den gesetzgebenden Körperschaften hin, die sie nicht besitze, wie sie es beanspruchen könnten. Er wies dann die große Bedeutung der Wahlen zu dem Provinziallandtage nach und betrachtete dann die verschiedensten Parteien, die auf den Plan getreten sind. Das Streben der Landwirtschaft müsse also dahin gehen, daß sie eine entsprechende Berufsvertretung habe, wozu die bevorstehenden Wahlen Gelegenheit bieten. Deshalb sei es Pflicht der Landwirtschaft, bei denselben ausnahmslos ihre Pflicht zu tun. Die sich anschließende Debatte unterstrich die Ausführungen.

—& **Oberbrügge,** 16. Nov. Die Eheleute Ernst Wirth und Frau Hulda, geb. Dango, hierselbst, können am Dienstag nächster Woche, dem 19. November, das Fest ihrer Silbernen Hochzeit begehen. Wir entbieten demselben zu dem Ehejubiläum unsere besten Glückwünsche.

*

Meinerzhagen, 15. Nov. Das notgelandete Flugzeug ist Mittwoch morgen bis zum Ort Drieberhausen gebracht worden, wo man mit dem Abmontieren begonnen hat. Eine größere Anzahl Schulen aus der weiteren Umgebung hatten sich zur Besichtigung eingefunden. Heute wird auf der hiesigen Station mit dem Verladen des Flugzeuges begonnen. Die Verladung wird wohl auch den morgigen Tag noch in Anspruch nehmen. Das Flugzeug kommt zur Reparatur nach Stuttgart.

—(=) **Hagen,** 15. Nov. Die Bevölkerung Hagens wächst weiter. Das 148ste Tausend überschritten. Die Bevölkerung der Stadt Hagen, die am 1. Oktober 147 916 Personen umfaßte, ist bis zum Ende des letzten Monats auf 148 056 angewachsen. Die Gesamtzunahme beträgt 139 Personen, davon entfallen 105 auf das alte Stadtgebiet und 34 auf die neuen Stadtteile. 183 Lebendgeborene und 95 Verstorbene sind für den Berichtsmonat zu verzeichnen. Der Geburtenüberschuß umfaßt somit 88 Personen. Im alten Stadtgebiet beträgt die Zahl der Lebendgeborenen 129, die der Verstorbenen 66, in den neuen Stadtteilen 54 bezw. 29. Für den Monat Oktober ist auch ein Wanderungsgewinn zu verzeichnen. Die Zahl der Zugezogenen macht 1550, die der Fortgezogenen 1499 Personen aus, sodaß ein Saldo von 51 Personen festzustellen ist.

nb. **Hagen,** 15. Nov. Zusammenschluß der Händler und Fabrikanten in der märkischen Kleineisenindustrie. Zur Besprechung des in Aussicht genommenen Zusammenarbeitens der Eisenwarenindustrie mit den Eisenwarenhändlern fand unter Vorsitz des Fabrikanten P. F. Peddinghaus im Sitzungssaale der Handelskammer auf Einladung des Vereins der märkischen Kleineisenindustrie eine Sitzung statt, der zahlreiche Vertreter beider Interessengruppen beiwohnten. Es wurde anerkannt, daß durch gegenseitige Verständigung über Preise und Bedingungen dem rücksichtslosen Konkurrenzkampf auf dem Markte für Kleineisenwaren ein Ende bereitet werden müsse. In gemeinsamer Arbeit will man dem Ziele zustreben durch Verständigung über Typen und Sorten der unzähligen Kleineisenartikel das Produktionsprogramm der Industrie zu verkleinern und zu vereinfachen, wodurch auch dem Händler der Vorteil einer übersichtlichen und verminderten Lagerhaltung zuteil werde. Hand in Hand hiermit müßte das Preisniveau im Ein- und Verkauf so stabilisiert werden, daß Handel, Industrie und Verbraucher ihr Auskommen und ihre Vorteile dabei haben.

Voerde, 15. Nov. Einen Unfall erlitt der Landwirt H. von Voerde-Ebbinghausen. Als er eine Kuh im Stalle anbinden wollte, sprang sie ihm auf die rechte Schulter. H. erlitt hierdurch einen schweren Knochenriß mit Bluterguß.

nb **Voerde,** 15. Nov. Welchem Amtsgericht soll Voerde zugeteilt werden? Im Mittelpunkte der gestrigen dringlichen Gemeinderatssitzung stand die Beschlußfassung über die Frage, ob die Gemeinde Voerde bei Auflösung des Amtsgerichtes Haspe dem Amtsgericht Hagen oder Schwelm zugeteilt werden solle. Der Vorsitzende führte hierzu aus, daß eine dahingehende Anfrage vom Kreisausschuß des Ennepe-Ruhr-Kreises an ihn ergangen sei, weil nach dem Zusammenschluß der Stadt Haspe mit Hagen die Möglichkeit der Auflösung des Hasper Amtsgerichts bestehe. Die Bemühungen der Stadt Gevelsberg um Zuteilung eines Amtsgerichts seien aussichtslos. In einer mit großer Mehrheit gefaßten Entschließung wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, das Amtsgericht Haspe nicht aufzulösen, doch entscheide man sich im Falle einer Auflösung nicht für Zuteilung nach Hagen sondern nach Schwelm. In weiterer Erledigung der Tagesordnung wurde die von der Verwaltung vorgeschlagene Erhebung einer Biersteuer mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Drei Dringlichkeitsanträge auf Zuwendung außerordentlicher Unterstützungen für Hilfsbedürftige wurden dem zuständigen Ausschuß zur sofortigen Prüfung und Erledigung überwiesen.

nb. **Gevelsberg,** 15. Nov. Spiele des Schicksals. Beim Abklopfen von Guß drang einem Arbeiter ein Eisensplitter so tief ins Nasenbein, daß sein Augenlicht gefährdet ist. Er wurde sofort dem städtischen Krankenhaus in Schwelm zugeführt, in welchem zu gleicher Zeit auch der hochbetagte Vater des Verunglückten eingeliefert wurde, der plötzlich vom Star befallen war. Ohne sich im ersten Augenblick zu erkennen, standen sich im Krankenhaus Vater und Sohn gegenüber. — In der Nachbargemeinde Milspe mußte sich ein Invalide infolge Lähmung schon seit vielen Jahren eines Selbstfahrers bedienen. Nach einem unerwarteten Anfall fühlte er plötzlich neue Kräfte in seine Beine strömen und kann jetzt wieder völlig frei gehen.

Lennep, 16. Nov. Ein gesunder Menschenschlag lebt im Bergischen Lande. In Lennep sind augenblicklich bei einer Einwohnerzahl von 14 426 63 Personen vorhanden, die 80 Jahre und älter sind. Der älteste Lenneper Einwohner ist Herr Karl Becker, Durchsholz 7, der 91 Jahre alt ist, die älteste Lenneperin ist Frau Richard Blanke, Amalie geb. Mosblech, aus der Berlinerstraße 10 (90 Jahre.)

Köln, 15. Nov. Kölns letzte Postillone. Mit Blumensträußen an den Mützen und blumengeschmückten Zaumzeugen fuhren Kölns letzte Postillone noch eine allerletzte Bestellung mit Fuhrwerksgespann. Am Tage darauf wurden diese letzten Postpferde versteigert. Damit ist die völlige Umstellung des Kölner Postwesens auf Kraftbetrieb Tatsache geworden. Zur Zeit des stärksten Fuhrbetriebs in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts verfügte die Post über 157 Pferde, 200 Bespannungswagen und 140 Postillone.

Sitzung der Gemeindevertretung Hülscheid.

—x Im Lokale des Herrn Ernst Piepenstock hielt am Donnerstagnachmittag die Gemeindevertretung der Gemeinde Hülscheid die letzte Sitzung dieser Wahlperiode ab. Den Vorsitz führte Gemeindevorsteher Heusinkveld. Zugegen waren noch der stellvertr. Gemeindevorsteher Aug. Fischer und von der Verwaltung Bürgermeister Krumm, Beigeordneter Weiland und Amtsbaumeister Enger. Folgendes wurde verhandelt und beschlossen: Die Jahresrechnung der Gemeindekasse Hülscheid für das Rechnungsjahr 1928 wird festgestellt: a) Ordentlicher Haushalt in Einnahme auf 283 086,09 RM. in Ausgabe auf 306 739,54 RM., sodaß ein Vorschuß von 23 653,45 RM. verbleibt. b) außerordentlicher Haushalt in Einnahme auf 160 027,45 RM. in Ausgabe auf 163 891,53 RM., sodaß ein Vorschuß von 3864,53 RM. verbleibt. Die Vorschüsse sind in der Rechnung 1929 vorzutragen. Die Einnahmereste belaufen sich insgesamt auf 14 595,13 RM. Sie sind ebenfalls in der Rechnung für 1929 vorzutragen. Die Abschlußsumme (Einnahme und Ausgabe) der Rechnungen der Wasserwerkskasse sind in den vorgenannten Einnahme- und Ausgabesummen der Gesamtrechnung enthalten. Der Kassenverwaltung bezw. dem Amtsrentmeister wird zu der oben festgestellten Jahresrechnung Entlastung erteilt. Die Ueberschreitung der Voranschläge der einzelnen Ausgaben und Abschnitte, die nach dem Haushaltsplan untereinander übertragbar sind, werden auf Grund der beschlossenen Bewilligungen nachträglich förmlich genehmigt. Die Gemeinde Hülscheid nimmt zur vorübergehenden Deckung laufende und außerordentlichen Aufwendungen einen kurzfristigen für 6 Monate einzuräumenden Kredit von der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster bis zum Betrage von 50 000 RM. in Anspruch. Dieser kurzfristige Kredit wird nach Ablauf eines halben Jahres durch ein kurzfristiges Darlehn in der erforderlichen Höhe von der Sparkasse des Amtes Lüdenscheid abgelöst. Die Frage der Versorgung der Schule in Linscheid mit Wasser wird nach allen Richtungen hin durchberaten und die bisher bestehenden Widerstände in dieser Angelegenheit eingehend besprochen. Solange die Pumpe in der Schule kein Wasser hat, müssen die Kosten zum Heranschaffen von Trinkwasser pp. bewilligt werden. Das Bauamt wird beauftragt die Möglichkeit zu prüfen, ob nicht aus dem alten, im Schulkeller befindlichen Brunnen Wasser gewonnen werden kann. Herr Höll soll aufgefordert werden einen von ihm, dem Gemeindevorsteher telefonisch mitgeteilten Plan der Wasserversorgung des Dorfes und der Schule Linscheid der Gemeinde umgehend vorzulegen, nach dem auch die Eingesessenen Linscheids einverstanden sein sollen. Für die von Schnarüm-Worth getätigten Wegearbeiten werden auf Grund des Beschlusses vom 28. Februar 1928 als Zuschuß aus Gemeindemittel 800 RM. bewilligt. Die Zahlung hat an Herrn Hugo Neuhaus Schnarüm zu erfolgen. Nach Schluß der Tagesordnung ergriff Gemeindevorsteher Heusinkveld das Wort zu einer kurzen Ansprache, wobei er der großen Arbeit innerhalb der 5½ Jahre, die die Vertretung für die Gemeinde vollbracht habe, gedachte. Er betonte besonders die besonderen Leistungen der Vertretung in Bezug auf den Wohnungsbau, da bei Beginn dieser Periode der Wohnungsbau sehr im Argen lag und eine große Förderung erfahren durfte, sodann galt sein Augenmerk dem sich stark entwickelten Verkehr, der den Bau von Wegen und Straßen benötigte und nicht zuletzt der Fürsorge und dankte der Vertretung, sowie all den Kommissionen, der Verwaltung usw. für die rührige Mitarbeit. Er wünschte daß die Zukunft der Gemeinde Männer erstehen möchten, die uneigennützig sich dem Wohle der Allgemeinheit widmen und da die Zukunft vielleicht noch schwerere Aufgaben zu lösen aufgibt diese in treuer Arbeit ihre Kräfte in den Dienst der Gemeinde stellen. Bürgermeister Krumm betonte noch, daß gerade die Vertreter der Gemeinde Hülscheid ihm das Arbeiten habe angenehm gemacht.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 15. November.

Der preußische Etat für 1930.

Berlin. Der preußische Etat für 1930 wird zu Beginn der kommenden Woche dem Preußischen Staatsrat zugehen. Dieser wird am 3. Dezember zusammentreten, um den Etat zu beraten und sein Gutachten zu formulieren. Zuvor wird der Hauptausschuß des Staatsrats in eingehenden Beratungen den Haushalt vorbereiten, um sodann die Vorschläge für das Gutachten des Staatsrats zum Haushalt dem Plenum zu unterbreiten.

Veruntreuungen bei der Reichsmarine.

Kiel. Von Mitgliedern der Besatzung eines der Reichsmarineverwaltung gehörenden Motorschiffes sind reichseigene Utensilien und Materialien veruntreut und an Flensburger Produktenhändler zu Schleuderpreisen verkauft worden. Die Kriminalpolizei hat nach Aufdeckung der Betrügereien den Fahrer, den Heizer und einen Mann von der Besatzung des Schiffes, sämtlich aus Kiel, festgenommen. Das Motorschiff war dazu bestimmt, von Zeit zu Zeit Materialien und Betriebsstoffe von Kiel nach Flensburg-Mürwik zu befördern. Auch die Produktenhändler, die das Diebesgut ankauften, wurden festgenommen. Die Verfehlungen gehen bis zum vorigen Jahre zurück.

Verurteilung eines ungetreuen Sparkassenverwalters.

Nürnberg. Das Schöffengericht verurteilte den verheirateten Sparkassenverwalter Regnet aus Neumarkt in der Oberpfalz wegen zweier Vergehen der Untreue und zweier Vergehen der Amtsunterschlagung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der seit Juli erlittenen Untersuchungshaft. Regnet hat in der Zeit vom Juli 1926 bis Juli 1929 durch Spekulationen in ausländischen Werten die Sparkasse Neumarkt um etwa 200 000 Mark geschädigt.



Geldschrankeinbruch mit Dynamit.

Lauchhammer. In das Verwaltungsgebäude der Betriebskrankenkasse der Mitteldeutschen Stahlwerke wurde ein frecher Einbruch verübt. Die Verbrecher sprengten mit einer starken Dynamitladung den Geldschrank auf. Ob und wieviel Geld sie erbeuteten, steht zurzeit noch nicht fest, da durch die Gewalt der Explosion im ganzen Gebäude erheblicher Schaden angerichtet wurde. Die Verbrecher sind unerkannt entkommen, nachdem sie sämtliche Behälter und Schubfächer in den Bureauräumen durchsucht hatten.

Der Fall Lampel.

Breslau. Die Justizpressestelle teilt zur Richtigstellung einer wiedergegebenen Darstellung des Sachverhalts bei den Vernehmungen der Angeschuldigten vor dem Untersuchungsrichter im Fall Lampel mit: Lampel hat insbesondere die Darstellung der Tat als eine Notwehrhandlung nicht unterstützt, im Gegenteil ist er dabei geblieben, sie auf Befehl ausgeführt zu haben. Die Namen von Vorgesetzten, die für diesen Befehl in Frage kommen, hat er jedoch nicht genannt. Auch die übrigen Angeschuldigten haben bei ihren Vernehmungen diese Darstellung der Tat als eine Notwehrhandlung nicht oder doch nicht ausdrücklich gegeben. Lediglich in einer schriftlichen Erklärung des Angeschuldigten von Beulwitz sind Andeutungen in dieser Hinsicht vorhanden.

Verurteilter Bürgermeister.

Göttingen. Die Große Strafkammer in Göttingen beschäftigte sich mit einer Anklage gegen den Bürgermeister Herrmann Harnagel aus Wildemann, dem verschiedene Straftaten, so Amtsunterschlagung usw. vorgeworfen wurden. Während der Angeklagte in der ersten Verhandlung vor dem Schöffengericht Osterode freigesprochen wurde, erhielt er jetzt ein Jahr Gefängnis und außerdem wurde ihm das Recht zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf drei Jahre abgesprochen.

Schwierige Landung des „Graf Zeppelin".

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach einer kurzen Werkstättenfahrt wieder nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Wegen des sehr starken Westwindes konnte die Landung aber erst erfolgen, nachdem die Landemannschaften wesentlich verstärkt worden waren

Unterschlagungen eines Bankbeamten.

Parchim i. Mklbg. Von der hiesigen Polizei wurde der Bankbeamte Thorban aus Güstrow festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Nach den bisherigen Ermittlungen hat Thorban bei der Depositen- und Wechselbank in Güstrow, wo er seit vielen Jahren beschäftigt ist, 12 000 Mark unterschlagen. Die Veruntreuungen erstrecken sich auf die letzten drei bis vier Jahre.

Gescheiterte Verhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Halle. Die zwischen den Vertretern der Parteien abgehaltenen Verhandlungen über die Neugestaltung des Lohntarifvertrages im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau sind gescheitert. Weder die eine, noch die andere Partei hat sich zu irgendwelchen Zugeständnissen bereiterklärt. Die Frage, ob die Parteien gemeinsam den Schlichter anrufen wollen, blieb einem Beschluß der Arbeitnehmer vorbehalten. Diese lehnen es ab, den Schlichter anzurufen.

Die Sprengstoffdiebstähle bei Köln.

Köln. In Türnich-Balkhausen bei Liblar sind vier Personen festgenommen worden, die in zwei Fällen Dynamitkeller erbrochen und Sprengstoffe gestohlen haben. Außerdem wurden noch acht Personen als Mitschuldige ermittelt. Wie erinnerlich, sind schon vor kurzem mehrere jugendliche Personen festgenommen worden, weil sie in der näheren Umgebung Kölns Sprengstoffdiebstähle ausgeführt hatten. Die Häufung der Sprengstoffdiebstähle hat unter der Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen.

Anerkennung der Regierung Nadir Khans durch England.

London. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Henderson, hat an die afghanische Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem er im Namen der königlich britischen Regierung und zugleich im Namen der Regierungen der Dominien die Regierung Muhammaad Nadir Schahs in aller Form anerkennt und zugleich die Hoffnung ausspricht, daß die freundlichen Beziehungen früherer Zeit auch mit der neuen afghanischen Regierung bestehen bleiben.

Bummelfahrten im Auto.

London. Die Unsitte, sich fremder, auf der Straße parkender Automobile zu bemächtigen, um eine Bummelfahrt zu unternehmen, und dann den Wagen irgendwo seinem Schicksal zu überlassen, hat einen solchen Umfang angenommen, daß sich die englische Regierung veranlaßt gesehen hat, ein eigenes Gesetz vorzubereiten, in dem für dieses neuartige Delikt Haftstrafen von 3 bis 12 Monaten oder Geldbußen von 50 bis 100 Pfund vorgesehen sind.

Raubmord an einem Greise.

Herford. Das Opfer eines Raubmordes wurde der alleinwohnende Katelmeyer in Schweicheln. Der Greis wurde von Nachbarn in seiner Wohnung erschlagen aufgefunden. Sämtliche Behältnisse waren erbrochen und durchwühlt. Der Verdacht lenkte sich auf zwei Wanderburschen, die kurz vor der Tat in der Nähe des Hauses gesehen wurden. Es wurden denn auch zwei junge Burschen festgenommen, die verschiedene Gegenstände bei sich trugen, über deren Erwerb sie keine Rechenschaft zu geben vermochten.

Das französische Flottenbauprogramm.

Paris. Marineminister Leygues hat in der Kammer den Gesetzentwurf über das Flottenbauprogramm für 1930 eingebracht. Das Programm sieht für die Budgetjahre 1930 bis 1934 Ausgaben in Höhe von 1 267 128 000 Frank vor. Der aus dem Jahre 1920 stammende allgemeine Entwurf des Flottenbauprogramms sah Neubauten von insgesamt 53 400 Tonnen jährlich vor. Für 1930 fordert der Marineminister die Genehmigung für den Bau von 48 000 Tonnen. Diese sollen sich auf die einzelnen Schiffskategorien wie folgt verteilen: ein Kreuzer (10 000 Tonnen); sechs Torpedobootszerstörer mit etwas größerer Tonnage als die früher gebauten; sechs Unterseeboote 1 Klasse; ein Unterseeboot mit Minenlegervorrichtung; ein Minenleger; zwei Avisos für die Verwendung in fernen Gewässern; einen Aviso zum Auslegen von Netzen.

Unserer heutigen Nummer haben wir einen Prospekt der bekannten Buch- und Zeitschriftenhandlung **Dr. Oehler, Offenbach a. M. Tulpenhofstraße 6** betreffend die illustrierte Zeitschrift „Das kleine Familienblatt" 9. Jahrgang beigefügt. Diese beliebte Familienzeitschrift bringt neben Romanen der bekanntesten Schriftsteller, hauswirtschaftliche und gesundheitliche Plaudereien, Rätsel, Anekdoten usw. Trotz des reichen, anerkannt guten Inhaltes kostet ein Heft bei Zustellung frei Haus nur 20 Pfg. Die Bestellung eines Jahresabonnements kann bestens empfohlen werden.

Hauswirtschaftliches.

Den Genuß einer guten Suppe kann man sich stets und überall auf die einfachste Weise verschaffen. Man wählt je nach Geschmack eine der 28 Sorten von Maggi's Suppen und kocht sie nach der jedem Würfel aufgedruckten Anweisung nur noch mit Wasser. In kurzer Zeit ist eine delikate Suppe fertig. Auch das Vorhandensein wachstumfördernder Vitamine wurde durch eingehende wissenschaftliche Versuche bei Maggi's Suppen festgestellt.

Unansehnliche Aluminiumtöpfe und Küchengeräte werden wieder blitzblank und strahlen in neuem Glanz durch Putzen mit Ata, dem bewährten Henkel Putz- und Scheuermittel. Etwas Ata aus der handlichen Streuflasche auf trockenen Lappen gestreut und damit die schmutzigen Stellen abgerieben, bringt schon nach kurzem Putzen den gewünschten Erfolg. Das Nachreiben geschieht bei Aluminium gleichfalls trocken.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Kemper & Kleinhuis in Halver** ist nacheträglicher Prüfungstermin auf den **6. Dezember 1929,** 10 Uhr hierselbst, Zimmer 70 anberaumt.

Lüdenscheid, den 29. Oktober 1929.

Das Amtsgericht.



Bettfedern u. Daunen

kaufen Sie in seit mehr als 40 Jahren bewährten Qualitäten bei

F. W. Maas

Lüdenscheid

Bettfedernreinigung

Fernsprecher 2185.

Hof-Piano- und Flügel-Fabrik

Roth & Junius

Hagen i. W. 132 Bahnhofstraße 29

Filialen Essen und Berlin

Pianos

mit echt Elfenbein ab Mk. **1050,-**

Flügel

ab Mk. **2300,-**

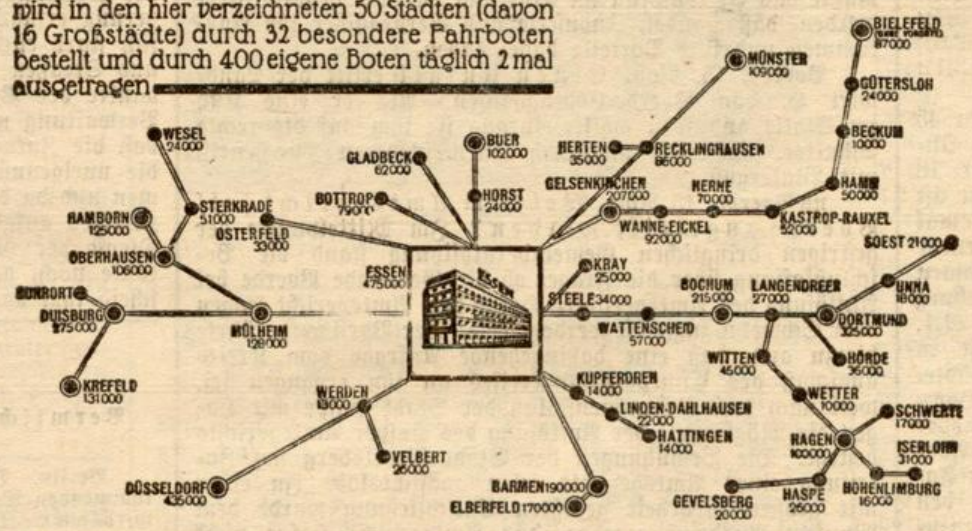
Harmoniums

ab Mk. **200,-**

Gebrauchte Instrumente in verschiedenen Preislagen. Lieferung frei Haus. Langjährige Garantie. Staat-medaille. goldene reise. Zeugnisse erster Künstler. Ratenzahlung. Illustrierter Katalog gratis und franko.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung

wird in den hier verzeichneten 50 Städten (davon 16 Großstädte) durch 32 besondere Fahrboten bestellt und durch 400 eigene Boten täglich 2 mal ausgetragen



Die Rheinisch-Westfälische Zeitung ist in diesen Städten das Hauptorgan der wirtschaftlich u. gesellschaftlich führenden Kreise • Verlangen Sie bitte kostenlosen Probebezug vom

Verlag in Essen • Sachsenstrasse 36

Zum Gedenktage der Toten

empfehle

Kränze, Kreuze, Sträuße

in bekannter Ausführung zu billigen Preisen.

Frische Schnittblumen

Christian Welteke, Gartenbaubetrieb

Fernsprecher 154.

Auf Wunsch werden die Bestellungen auch zum Friedhof gebracht.

Große Auswahl

in

Alpacca und vers. Bestecken

nur erster Firmen.

Württemberg. Metallwarenfabrik, Geislingen, Steige, Aug. Wellner Söhne, Aue, J. A. Henkel, Solingen,

sowie

sämtliche Stahlwaren.

E. Deitenbeck, Lüdenscheid.

Solinger Stahlwaren.

Freiw. Feuerwehr Halver.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden

Wilh. Brüninghaus

tritt die Wehr am **Montag, dem 18. ds. Mts. nachm. 3,30** Uhr am Vereinslokal an. Die Wehr hat vollständig zu erscheinen.

Anzug: Tuchrock und Helm.

Das Kommando.

Ver. Turn- u. Spiel-Vereine e. V. Halver.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verst. Mitgliedes

Wilh. Brüninghaus

tritt der Verein am Montag, 18. Nov., nachmittags 3,30 Uhr am Vereinslokal in Vereinsmütze an.

Zahlreiche Beteilg. erwartet der Turnrat.

In der Nähe von Halver

ein guterhaltenes



Wohnhaus

preiswert zu verkaufen

Sehr geeignet für Handwerker oder dergl.

Gefl. Angebote unter H. 200 an die Geschst. des Allg. Anz. Halver.

Stellen-Anzeigen

für den

‚Personal-Anzeiger des Daheim'

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Pf. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pf. bei Stellengesuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des

Allg. Anzeiger, Halver.

Erhalte in den nächsten Tagen eine Waggonladung

Torfstreu u. Torfmull,

sowie einen Waggon

gelbe Futtermöhren

Bestellungen nehme entgegen.

C. Zimmermann,

Ohl-Rönsahl.

Telefon Nr. 11, Rönsahl.

Der Weg zur Gesundheit!

durch einer Kräuterkur.

Sämtl. Arzneikräuter

in stets frischer Beschaffenheit.

C. Baukloh,

Kierspe-Bahnhof.

Telefon 72 Meinerzhagen.

Montag früh, den 18. Novbr., erhalte ich



Oldenb. Läufer-Schweine

Aug. Kerspe, Halver

Telefon 52.

Bin Dienstag morgen um 8 Uhr in Bollwerk u. um 11 Uhr in Kierspe-Bhf. (Tannenbaum) mit prima



Oldenb. Schweinen

zum Verkauf.

Käm per, Denneking.

Erhalte

von Samstag d. 16. bis Montag d. 18. Novbr.

eine Auswahl

Herren- und Damen-Uhren, Schmucksachen usw.

Echt goldene Damenringe, 333 gest.

mit schönem Stein **von 3 Mk. an.**

Zur Besichtigung ladet ein

Uhrmacher Brüser,

Bollwerk,

Kl. Kotten

mit 6—8 Morgen Land zu pachten gesucht.

Nähe Dahlerbrück bevz.

Gefl. Off. u. K. E. an die Geschäftsst. des Allg. Anzeigers Halver.

Spielkarten

mit runden Ecken, von **70 Pfg.** an

Wilh. Bell jr. Halver i. W.

Das echte Bayr. Blockmalz

mundgerecht zerkleinert empfiehlt:

Drogerie C. Baukloh,

Kierspe-Bahnhof.

Telefon 72 Meinerzhagen.



Paedagogium

Privatschule u. Schülerlandheim

Vorbereitung auf alle Schulprüfungen, besonders Reife für Obersekunda, Prima u. Abitur. Schulschwache können die Osterversetzung noch erreichen.

Hagen (Westf.)

Hochstr. 98, Ecke Kampstrasse (Gildenhaus)

Warnung.

Wer das über mich im Umlauf befindliche unwahre Geschwätz weiter verbreitet, wird zur Anzeige gebracht.

Erich Jung, Halver.

Arbeitnehmerschaft und Kommunalwahl.

Selbsthilfe und Selbstverwaltung.

Die Steinsche Städteordnung, die in ihren Grundgedanken die verschiedenen heute gültigen Städte- und Gemeindeordnungen beherrscht, hat dem Gedanken der Selbstverwaltung einen klassischen Ausdruck verliehen. Die so gewährte Selbstverwaltung geht in der Möglichkeit freier Entfaltung aller Kräfte wesentlich über das so vielfach gerühmte Selfgovernement Englands hinaus. Die englische Selbstverwaltung räumt den Städten die Tätigkeiten ein, die ihnen ausdrücklich durch Gesetz oder Verordnung erlaubt sind. Die Steinsche Städteordnung gibt den Städten alles frei, was nicht durch allgemeine oder besondere Gesetze des Reiches oder der Länder verboten ist. Weite Kreise der Arbeitnehmerschaft haben sich auf der Grundlage der Selbstverwaltung zusammengeschlossen, um auf dem Wege der Selbsthilfe die geistige und wirtschaftliche Existenz ihrer Mitglieder zu verbessern. Auf allen Gebieten der kommunalen Arbeit steht der Arbeitnehmerschaft eine weitgehende Mitbestimmung und Mitarbeit offen. Hier ist ihr Gelegenheit gegeben, ihr eigenes Schicksal mitzugestalten. Auch den Frauen bietet sich hier eine geeignete Gelegenheit zu öffentlicher Betätigung, da ja die Mitarbeit der Frau auf den Gebieten kommunaler Arbeit seit langem anerkannt ist.

Ohne Zweifel befindet sich der Gedanke kommunaler Selbstverwaltung gegenwärtig in einer schweren Krisis. Dieser Zustand erfordert um so mehr Gemeinsinn und um so größeres Verantwortungsbewußtsein auf seiten der Arbeitnehmerschaft, die den Hauptbestandteil der städtischen Bevölkerung bildet und darum die Geschicke ihres Gemeinwesens wesentlich mitbestimmen kann. Es ist zu erwarten, daß die gesamte Arbeitnehmerschaft am 17. November ihre Wahlpflicht ausüben und darüber hinaus der kommunalen Arbeit ihr Interesse erhalten wird. Es wäre falsch, aus Mißmut über Skandalaffären der letzten Zeit sich von der Wahl fernzuhalten. Gerade diese Vorfälle beleuchten blitzartig die Situation. Die Bevölkerung nimmt noch zuwenig Anteil am Staats- und Gemeindeleben. Je schärfer sie beobachtet und kritisiert, um so weniger ist die Möglichkeit gegeben, daß ungeeignete Elemente das entgegengebrachte Vertrauen täuschen. Positive staatsbürgerliche Betätigung für den Aufstieg der Gemeinschaft, scharfe Bekämpfung aller Mißstände ist die Losung für die Zukunft.

Was der Tag bringt.

Deutschlands „Taschenschlachtschiffe".

Der Marineberichterstatter des „Daily Telegraph" nimmt in längeren Ausführungen zu dem Stapellauf des neuen deutschen Kreuzers „Leipzig" Stellung, der eine Neuerung im Schiffsmaschinenbau darstelle, da das Schiff sowohl mit Dampf als auch mit Dieselmotoren ausgerüstet sei. Die „Leipzig" sei das einzige Schiff, bei dessen Bau Mittel und Wege gefunden seien, diese beiden Maschinensysteme getrennt und vereint arbeiten zu lassen. Besonders weist der Berichterstatter auf die Hilfsbunker hin, die dem Schiff einen Aktionsradius von 11 000 bis 12 000 Seemeilen verleihen. Es sei ein Wunder, daß bei der Bestückung dies alles in ein Schiff von 6000 Tonnen eingebaut werden konnte. Es wird die Schlußfolgerung gezogen, daß Deutschland nach Fertigstellung seiner geplanten bzw. in Bau befindlichen vier „Taschenschlachtschiffe" und fünf Kreuzer eine Flotte besitze, die unzweifelhaft an Schlachtwert jeder anderen Schlachtflotte der Welt gleichwertig sei. — So schmeichelhaft dieses Urteil eines englischen Marinefachmannes für den deutschen Schiffbau sein mag, so werden wir uns nicht verhehlen, daß es sich dabei um starke Übertreibungen zum Nachteil Deutschlands handelt. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß Deutschland mit den paar Schiffen, die ihm der Versailler Vertrag zugesteht, irgendeiner Seemacht gewachsen ist, sondern unsere Flotte bleibt ein bescheidener Notbehelf, selbst, wenn das gegenwärtige Bauprogramm ausgeführt sein wird.

Tschechischer Neid auf den Nobelpreis.

Der tschechische nationalsozialistische „Telegraf" schreibt zu der Meldung, daß Thomas Mann den Literaturnobelpreis erhalten hat: „Die Schwedische Akademie beschränkt sich bei der Verteilung der Nobelpreise hauptsächlich auf Schriftsteller germanischen Ursprungs; Norweger, Deutsche und Engländer haben die meisten Nobelpreise erhalten. Erst dann kommen die Franzosen und die anderen lateinischen Völker. Die Slawen gehen fast leer aus. Allenfalls wurden Russen (es hat bisher noch kein Russe den Literaturpreis erhalten. Die Red.) und Polen in Betracht gezogen. Tschechische Kandidaturen wurden nicht berücksichtigt; weder Vrchlicky noch Brezina wurden geehrt, obwohl sie anderen Preisträgern nicht nachstehen. Nach den Enttäuschungen, die die tschechische Kultur erlitten hat, hat die Tschechische Akademie die Namen tschechischer Kandidaten nicht mehr der Öffentlichkeit unterbreitet. Es hat den Anschein, als ob bei der Verteilung nach rassenmäßigen Gesichtspunkten vorgegangen werde und Verfasser germanischer und angelsächsischer Ursprungs vorgezogen würden.

Das Lied der Heimat.

Ein Heimglück ist nicht auszusagen,
ein Heimweh wird nie ausgeweint!

Wer kennt das schönste Lied der deutschen Seele? Es ist das Lied der Heimat, jenes Lied vom Wanderburschen, der überall den Jubelruf hört: „Nach Hause! Nach Hause", der aber schwermütig das Haupt neigt, wenn er sich bekennen muß:

Ich kann nicht nach Hause,
hab' keine Heimat mehr!

Bei dem Worte „Daheim" lacht in unserem Auge der Frühling, schmettert die Amsel ihr seligstes Lied. Es ist nicht nur Freude am Besitz eines schönen Erdenfleckchens, die diesem Wörtchen solche Riesenmacht über unser Gemüt verleiht, es ist die Liebe zu etwas Tiefem, zu etwas Innerlichem.

„Der Mensch braucht ein Plätzchen, und wär's noch so klein,
von dem er kann sagen: Sieh, hier, das ist mein;
hier leb' ich, hier lieb' ich, hier ruh' ich mich aus,
das ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus!"

Wie war es doch in trauter Kindheit, als die Mutter im warmen Stübchen ihre lieben Märchen erzählte? Wie war es doch in der Jungmannszeit, als die Liebe auf leisen Sohlen durch die glitzernde Mondnacht ging? Und als die jungen Eheleute den Abend verplauderten und sich des neuen Haurates im eigenen Heim erfreuten? Und als die Eltern neben den schlummernden Kindlein saßen und ihren kommenden Lebenswegen ein ahnendes Lied sangen? Und ihr lieben Alten im Silberhaar, die ihr beim Sonnenuntergang von eurem Giebelstübchen über die ragenden Essen schaut und in holder Erinnerung nachsinnt, wie dies alles aus dem einstigen Dörflein geworden ist . . . wer will das alles beschreiben, was wir erlebt haben im „Daheim"! Kein Mund kann es aussagen, kein Pinsel kann es malen, kein Dichter kann es voll aussingen. Mochte die Welt noch so stürmisch sein und die Wellen über dein Lebensschifflein schlagen lassen, wenn du daheim warst und mit deiner Mutter in Liebe und Treue am Tisch saßest, war alles — gut. „Heimat" ist kein bloßer Begriff, es ist eine Kraft. Und wie hat diese Kraft unser Volk in den letzten Jahren gepackt! Heimatsinn, Heimatschutz, Heimatkunst, Heimatfeste, Heimatforschung — in diesen Worten spricht sich eine gewaltige Kulturbewegung aus, die sich erst, etwas sentimental, ästhetisch, dann in der Eigenheim- und Siedlungsbewegung sozial und wirtschaftlich, in der Bodenreformfrage wirtschaftspolitisch, in der Heimatforschung wissenschaftlich und in der Kunstbewegung künstlerisch betätigt hat.

Der Segen der Heimat geht auch mit uns zur Freude und legt gerade dort Bruderhand in Bruderhand, wo feindliche Mächte uns lieblos umkreisen. Denkst du daran, Bruder der Heimat, als wir uns auf Frankreichs und Polens Schlachtfeldern trafen? Sangen wir da nicht in innigem Gedenken: „Wie's daheim war, findest du's nimmermehr!" und mit sehnender Hoffnung: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn"? Die Heimatliebe führt alle zusammen: Arme und Reiche, Alte und Junge, Schlichte und Stolze, gleichviel, welcher Partei sie angehören. Das innige heimatliche Verbundensein erschließt auch die rauhesten Herzen beim Händedruck.

Und wir Sänger? Am liebsten singen wir doch die Heimatlieder: „Heimat" von Fischer oder „Ewig liebe Heimat" von Simon Breu, das der Dichter Julius Gersdorff mit dem „Friedenshauch" beschließt: „Heimat, Heimat, ewig liebe, ach, wie einzig schön bist du!" Jede Landschaft, auch die äußerlich ärmste, besitzt ihr Heimatlied. Und besonders für unsere gefährdeten Grenzmarken sind diese Lieder Trutz- und Wehrlieder geworden, die auf den großen Sängerfesten nicht nur das Heimatgefühl der bedrängten Brüder erstarken ließen, sondern auch alle Hörer zu stürmischer Begeisterung fortrissen. Wahrlich, die Liebe zur heimatlichen Scholle weitet sich da aus zu einer heldischen Vaterlandsliebe, eine unerhörte Wucht der Bekenntnistreue packt unser Herz bei den Klängen des Westfalenliedes, eines Ostmarkenspruches oder des „Schleswig-Holstein, meerumschlungen"!

Wir können nicht verlorengehen, solange wir unser deutsches Heim nicht verlieren, das verklärt ist von heimatlichem Sang und Klang. Besonders jetzt, in den Tagen, da die Welt aufs deutsche Volk die Not geworfen hat. Wo nicht das Klavier steht, hängt die Laute an der Wand, und wo die Laute nicht klingt, ist es die Ziehharmonika. Wir besinnen uns auf die alte Volkskunst, den Jungbrunnen, aus dem die deutsche Seele ihr Lebenswasser schöpft. Und unsere Kraft ist das Lied, das nimmer ausgesungen wird: Das Lied der Heimat!

Heil'ge Heimat, Land der Eichen,
liederfroh in Glück und Not,
unsre Treue soll nicht weichen,
unsern Eid löst nur der Tod!

Allgemeine Erhöhung der Verkaufspreise aller Branntweine und Liköre.

Am 1. Juni d. J. ist die „Monopolabgabe" und damit der durch die Reichsmonopolverwaltung geregelte Branntweinpreis um 20% erhöht worden. Während diese Steuererhöhung sich zunächst im Großhandel auswirkte, werden jetzt — nachdem die Bestände im Einzelhandel größtenteils aufgebraucht sind — auch die Kleinhandelspreise davon betroffen. Die seitdem zu beobachtende Verteuerung aller Spirituosen hängt also weder mit einer neuen Inflation zusammen, wie gerüchtweise verlautet, noch ist sie auf eine Willkür der Gewerbetreibenden zurückzuführen. Sie ist vielmehr lediglich die Folge der im Juni eingetretenen Steuererhöhung.

Als ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der sattsam bekannten Schwarzbrennerei und Branntweinsteuerhinterziehung ist auf Grund gesetzlicher Verordnung seit 1. August 1929 ein System von Mindestverkaufpreisen durchgeführt worden. Diese Preise stellen das Mindeste dar, was ein mit geringsten Unkosten arbeitendes Geschäft bei denkbar günstigsten Umständen und unter Verwendung billigster Rohstoffe fordern muß. Im Einzelhandel sind ferner auf diese Mindestpreise Aufschläge vorgeschrieben, welche die sämtlichen Unkosten decken und einen angemessenen Nutzen umschließen.

Wer unter diesen Mindestpreisen Ware anbietet, verkauft oder erwirbt, macht sich zunächst verdächtig, die Ware auf unredliche Art erstanden, z. B. die Branntweinsteuer hinterzogen zu haben. Die Zollverwaltung ist mit der Ueberwachung des gesamten Handels beauftragt und wird bei Zuwiderhandlungen ein Ermittlungsverfahren eröffnen, welches zutreffendenfalles zur entschädigungslosen Einziehung und Bestrafung von Verkäufer und Käufer führt.

Aus dem Gerichtssaal.

nb. **Hagen**, 14. Nov. Wieder stehen zwei Verkehrsunfälle zur Aburteilung. Zusammenstoß zwischen Lastkraftwagen und Straßenbahn. Am 12. Aug. gegen 8 Uhr abends ereignete sich an der Neumarkt- und Körnerstraßenecke ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einer Straßenbahn. Der Führer des Lastkraftwagens stand gestern vor dem Strafrichter des Schöffengerichts, das die Schuld des Angeklagten darin erblickte, daß er die Kurve falsch genommen hatte und an der unübersichtlichen Straßenkreuzung nicht so gefahren war, um sein Fahrzeug auf kürzester Entfernung zum Stehen zu bringen. Er wurde zu 60 Mark Geldbuße verurteilt.

Sein letztes Wort.

Von J. Frfr. von Schilling.

(Nachdruck verboten.)

Schluß.

Wie oft hat sie davor gesessen, geschmückt zum Fest.

Wie oft ist ihr Gatte dann herangetreten, um ihr eine Blume in's Haar zu stecken . . . .

Ein Wort, ein holdes, zärtliches Wort, ihr zuflüstern . . . wenn sie heimgekommen . . .

Wie glücklich sie gewesen war. Ein einziger Sonnentag war ihre Ehe gewesen.

Von keinem Schatten verdunkelt. Jeden Wunsch hatte er ihr an den Augen abzulesen verstanden und sie eingehüllt in eine warme, sorgende Zärtlichkeit ohne Ende . . . . ohne Ende.

Warum eigentlich war gerade sie so glücklich geworden?

Sie, die doch nicht annähernd so schön war, wie Gina, ihre ältere Schwester, die da oben in Ostpreußen an der russischen Grenze verheiratet war, die selten nur noch schrieb aus ihrem weltverlorenen Dorf.

So selten nur noch.

Und doch war Gina einmal ein halbes Jahr hier bei ihnen gewesen, während der Schwager sich von seinem anstrengenden Beruf, von dem rauhen Klima, im Süden gesund atmen wollte. Es war eine so schöne Zeit gewesen. Der Flieder unten im Park hatte geblüht, geduftet und man war den ganzen Abend auf dem Balkon gewesen und drinnen im Zimmer hatte Gina gesungen.

Allerlei Lieder, die sie nicht kannte. Wundersame polnische Liedchen mit einer eintönigen Begleitung in Moll, und die schwermütigen Weisen hatten zu der Sängerin gepaßt, zu der jungen, schlanken Frau, in deren wundervollen, dunklen Augen eine Welt von Sehnsucht begraben lag . . . .

Warum hatte Gina so selten, fast kaum mehr geschrieben?

Frau Lona richtete sich plötzlich auf, wie lauschend.

Neben ihr stöhnt der Kranke leise auf, halblaute Worte flüsternd. Sie neigt sich über ihn, ganz nah. Wozu ihn quälen mit der Kampferinjektion, mit Pulvern und Pillen — er geht ja doch —

Und wenn er gegangen ist, wird sie ihm folgen. Sie mag das Leben nicht ohne ihn. Sie wird es fortwerfen wie eine nutzlose Sache.

Sie bleibt bei ihm — immer. Auch den dunklen Weg, den keiner kennt, keiner ahnt, auch diesen Weg folgt sie ihm —

Sie kann nicht leben ohne ihn —

„Bist du endlich . . . . endlich gekommen?" flüstert er matt. „Und im weißen Kleid — du Süße. Deine Augen sind wie ein Märchen . . . Wie ein schönes — trauriges Märchen . . . o Gina — Gina . . .

Über ihn geneigt sitzt die blonde Frau regungslos, atemlos, jedes Wort von seinen Lippen lesend.

Aber er schweigt, nur noch röchelnde Atemzüge drängen sich über die halboffenen Lippen . . . langsamer, immer langsamer.

„Es ist vorbei!" sagt Schwester Maria und zieht die junge Frau sanft empor. „Sie müssen ruhen, gnädige Frau! —"

Frau Lona geht durch die stillen Zimmer, sie steht im Arbeitszimmer des Toten.

Schlafen? — Jetzt schlafen? — Nein, erst Gewißheit haben — Gewißheit, daß sie eben nur heiß und wirr geträumt hat — einen traurigen Traum. Sie ist so ruhig — so klar denkend, wie noch nie — niemals in ihrem Leben.

Am Schreibtisch stehend öffnet sie Schubfach um Schubfach.

In jedem die peinliche Ordnung, die ihm immer eigen gewesen, alles korrekt in Reih und Glied — so, wie sein Leben gewesen war. Hier seine persönlichen Akten, allerhand geschäftliche Notizen nach Nummern und Datum geordnet. Dann ein Kuvert mit der Aufschrift: Frau Gina Leonhardt!" —

„Inhalt: Verfallene Talons Leipziger Bankkrach."

Warum hatte er die Papiere aufgehoben, die doch wertlos waren? Sie wog den Brief in der Hand und hielt ihn gegen das Licht, aber das Papier war stark, undurchsichtig.

Sie konnte ja der Schwester die Papiere schicken oder selbst überbringen, sie hatte ein Recht zu dem, was sie jetzt tat.

Ein scharfer Schnitt ritzte den Umschlag. Zwei Talonbogen fielen ihr entgegen, ein Briefblatt lag dazwischen mit der Schrift ihres Gatten. Sie las: „Ich soll Dich vergessen, Gina, aber das ist doch unmöglich! Ich kann Dich nicht vergessen! Ich brauche Dich wie die Luft zum Atmen, mir ist, als sei mein Herz gestorben und ich ginge unter den anderen umher ohne Freude, ohne Hoffnung, mit einer so grenzenlosen Gleichgültigkeit — denn Du bist fort! Du kommst nie wieder! Ich weiß das so gewiß, als Du nie mehr ein Wort geschrieben hast! Du willst ja tot sein für mich . . . ! Als ob das möglich wäre, wo wir doch beide atmen, leben und unsere Sehnsucht zueinander wach ist Tag und Nacht! — ich träume zuweilen von Dir . . . Ich sehe Dich den schmalen Weg unter den Tannen mir entgegenkommen in dem weißen, lichten Kleid . . .! Gina, antworte mir — komme wieder! Nur einmal — ein einziges Mal, auf einen Tag . . . auf eine Stunde . . ."

Frau Lona hält noch immer das Blatt, das keine Unterschrift trägt, sie starrt darauf nieder, bis sie die Worte auswendig weiß!

Diese Worte, die sie anmuten wie eine fremde, heiße, süße Melodie — die nicht an sie, sondern an eine andere gerichtet sind!

Er war immer so korrekt gewesen selbst in seinen Briefen, die so liebevoll nach ihrem Ergehen, ihren Erlebnissen fragten.

Aber wie anders sprachen die Worte dieses Blattes, wie von einem ihr ganz fremden Menschen — und doch war es seine Hand gewesen, die diese Buchstaben formten.

Der Schrei der Leidenschaft und der Verzweiflung hatte hier Worte gefunden in der betörendsten Variation, aber für eine andere, nicht für sie!

Und sie hatte sterben wollen? — Jugend, Schönheit, Leben von sich werfen wollen wie eine nutzlose Sache — um ihn?

Sie hatte ihm nacheilen, ihm folgen wollen, ihm, der sie betrogen hatte mit jedem Kuß, mit jedem Liebeswort, der gestorben war mit dem Namen „Gina" auf den Lippen.

— — — — — — — — — — — — —

Welch eine lächerliche Parce ist doch das Leben! Wie sinnlos, in dieser Komödie mitzuspielen, das waren Frau Lonas Gedanken, als sie inmitten der anderen an der Gruft stand, die, mit Kränzen und Palmen geschmückt, bereit war, den Sarg aufzunehmen.

Ein unabsehbares Trauergefolge füllte den Friedhof.

In der Nähe der jungen Witwe stand Professor Berthold, der Freund des Verstorbenen.

Seine Blicke hafteten an der schmiegsamen Gestalt in der eleganten Trauertoilette, die so hochaufgerichtet stand, die so ruhig, so kalt herniederschaute auf den mit weißen Rosen überfluteten Sarg. Und immer wieder lautete das Resumé seiner Gedanken: „Wunderschön sieht sie aus in dem düsteren Schwarz, das wie geschaffen ist für ihre blonde Schönheit, wunderschön, nur zu gefaßt!"

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie als Portoersatz der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzusenden. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoersatz erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine Kuh, die vor vier Wochen das vierte Kalb geworfen hat, hatte in ihrer Trächtigkeitszeit öfter trocken gehustet; seitdem sie gekalbt hat, macht sie einen leidenden Eindruck, hustet aber nicht mehr. Die Kuh ist im übrigen noch sehr gut im Zug und Nutzen und hat bis heute noch sehr große Freßlust, hat aber schon von jeher trocken gehustet. Das Kalb ist ein Kuhkalb, vier Wochen alt, sehr kräftig und munter, hat aber immer einen so schleimigen Hustenstoß. Ich würde das Kalb gern zur Aufzucht behalten. Ist vielleicht die Kuh an Tuberkulose erkrankt? Kann ein Kalb im Alter von vier Wochen die Krankheit schon haben? G. T. in G.

Antwort: Tuberkulose wird beim Rindvieh in jedem Lebensalter beobachtet. Junge Tiere sind im allgemeinen empfänglicher für die Infektion als ältere. Auch eine angeborene Tuberkulose der Kälber kommt vor. Die Krankheitserscheinungen richten sich nach der Form der Erkrankung, je nachdem, ob Lungen-, Gebärmutter-, Darm- oder Euterkuberkulose vorliegt. Die Lungentuberkulose, die häufigste Form der Krankheit, ist gekennzeichnet durch einen kurzen, trockenen, kräftigen Husten, beschleunigte und erschwerte Atmung, allmähliche Abmagerung und rauhes, glanzloses Haarkleid. Aufschluß gibt die Untersuchung durch einen Tierarzt und die Ausführung einer diagnostischen Tuberkulinprobe. Dr. Lz.

Frage Nr. 2. Eine gute neunjährige Milchziege gibt seit dem Lammen ein sehr geringes Quantum Milch. Früher gab das Tier über zwei Liter täglich, jetzt nicht einmal ein halbes Liter. Das Tier hat zwar an Freßlust und im Saufen nachgelassen, ist sonst aber gesund. — Wie ist ein Mehrertrag an Milch wieder zu erzielen? B. in N.

Antwort: Geringe Milchleistung nach dem Lammen ist oft die Folge eines schlechten Euters. Es ist sehr wohl möglich, daß die eine Euterhälfte bei der Ziege nicht in Ordnung ist. Deshalb sind die Euterhälften nacheinander auszumelken. Dabei ist genau auf die Beschaffenheit der ersten Milch zu achten. Das Euter ist vor jedem Melken peinlich zu säubern. Die Striche sind nacheinander zu melken und das Euter in der Zwischenzeit wieder zu säubern. Der Melker soll seine Hände ebenso mehrfach säubern. Ferner ist es möglich, daß die Ziege nicht eiweißreich genug gefüttert wird. Man gebe zu dem üblichen Futter ein Gemisch aus Sojaschrot, Erdnußkuchen und Kleie zu gleichen Teilen. Wenn die Milchleistung dann nicht steigt, hat die Ziege ihren Lebenslauf erfüllt. Sie ist ja auch ziemlich alt und wahrscheinlich ohne Trockenstellen mehrfach durchgemolken worden. Ihr Organismus ist erschöpft. Da ist es am besten, die alte Ziege abzuschaffen und eine junge einzustellen. Dr. Lh.

Frage Nr. 3. Unter meinen Hühnern tritt eine Krankheit auf, die sich dadurch äußert, daß die Küken einige Tage leicht hinken, und die einjährigen Hennen und Hähne den Kopf verdrehen und beim Laufen torkeln, dann aber plötzlich nicht mehr stehen und laufen können. Sie liegen dann meistens auf einer Seite und schlagen mit den Beinen und verdrehen den Kopf. Manchmal liegen sie direkt auf dem Rücken, und dabei zittern die Beine stark. In diesem Zustande können die Tiere oft wochenlang liegen, ohne einzugehen. Bei einem Tier, das ich im Anfangsstadium der Krankheit geschlachtet habe, waren die inneren Organe, wie Leber u. dgl., vollständig gesund. Es handelt sich um Hennen und Hähne von ungefähr einem Jahr und Küken von drei bis vier Monaten. Die Krankheit tritt nicht epidemisch auf, es erkrankt meist immer nur ein Tier. Vor einigen Wochen ist der Stall gründlich gereinigt und Wände, Sitzstangen und Böden mit Kalkmilch bestrichen. Trotzdem ist jetzt wieder ein kräftig entwickeltes, vier Monate altes Küken erkrankt und eine Henne aus der vorjährigen Brut. Ich füttere frühmorgens Hafer, mittags Weizenkleie und gekochte Kartoffeln mit Fischmehl vermischt und nachmittags wieder Hafer und Weizen. Was für eine Krankheit liegt hier vor? G. in J.

Antwort: Im vorliegenden Falle handelt es sich um die ansteckende Drehkrankheit der Hühner, d. h. um eine seuchenhaft auftretende Gehirnerkrankung, die durch eigentümliche Zwangsbewegungen charakterisiert ist. Die Ursachen dieser seuchenhaften Erkrankung sind noch wenig geklärt, sie scheinen jedoch bakteriellen Ursprungs zu sein. Junge Tiere erkranken in der Regel leichter als ältere. Zur Bekämpfung der Krankheit sind die kranken Tiere von den gesunden zu trennen und in einem kühlen, dunklen Raum unterzubringen. Auf den Kopf können nach Abscheren der Federn kühlende Umschläge gegeben werden. Ferner empfiehlt sich die Verabreichung von Karlsbader Salz im Trinkwasser als Abführmittel und von leichtverdaulicher Nahrung. Gleichzeitig ist für gründliche Desinfektion der Stallungen und Stallgeräte Sorge zu tragen. Dr. Lz.

Frage Nr. 4. Wieviel Kilo Nährstoffe an Kalk, Phosphorsäure, Kalk und Stickstoff werden dem Boden auf ein Hektar (2500 qm) Land durch Heugewinnung bei ein- und zweimaligem Mähen oder beim Abweiden entzogen? J. K. in W.

Antwort: Vorweg sei bemerkt, daß die Entzugszahlen für Wiesen und Weiden sehr verschieden hoch ausfallen können. Die Art der Jahreswitterung, das mehr oder weniger gute Gelingen der Heuernte beeinflussen die Höhe der Zahlen sehr stark. Professor Strecker nimmt an, daß im großen Durchschnitt durch eine Ernte von 15 dz Heu je ein Viertel Hektar (2500 qm) Fläche entzogen werden: Stickstoff 25 kg, Kali 27,1 kg, Phosphorsäure 7,2 kg und Kalk 14,7 kg. Beim Abweiden soll der Entzug stärker sein, da durch schnellen Nachwuchs und stets erneutes Abweiden hauptsächlich nährstoffreiche Blätter gebildet werden. Infolgedessen werden die Weiden auch stets etwas stärker gedüngt als die Wiesen. Genaue Entzugszahlen, die Wert haben, sind bis jetzt für Weiden nicht herausgekommen. Dr. E.

Frage Nr. 5. Moorwiesen und Weiden sollen gekalkt werden. Der zweite Heuschnitt und Weidegang konnte diesmal nicht vor Ende September oder Oktober geschehen. Ein Teil des Landes soll im Herbst schon mit Stallmist und ein anderer Teil im Frühjahr gedüngt werden. Ein Stück erhält daher den Winter über Thomasmehl und Kainit sowie im Frühjahr Stickstoff. Zu welcher Zeit geschieht nun die Kalkung am zweckmäßigsten und welcher Kalk ist am besten dazu geeignet, Schiefermergel oder Hannoverscher? J. K. in W.

Antwort: Zu beachten ist folgende Grundregel: Stallmist und Kalkung müssen zeitlich getrennt werden, weil der Kalk den leichtlöslichen Stickstoff aus dem Stallmist austreibt und verflüchtigen läßt. Richtig wäre demnach, das Stallmiststück zeitig im Herbst zu kalken und den Kalk noch zu vereggen. Von Februar an könnte dann in eins der Stallmist gefahren und gebreitet werden. — Oder das Stallmiststück wird jetzt gar nicht gekalkt, sondern erst im nächsten Jahre, wenn es Kunstdünger erhält. Das Kunstdüngerstück wird im Herbst und Winter gekalkt; im Februar bis März Kali und Thomasmehl gestreut, alles vereggt; Ausgang März folgt die Stickstoffgabe. Als Kalkdünger kann man für Moorboden wählen Branntkalk, je 2500 qm zehn Zentner; soll er weniger scharf wirken, kohlensaurer Kalk. Von ihm nimmt man die doppelte Menge. Für die Bezugsquelle entscheidet allein das Angebot. Aus dem Angebot muß zu ersehen sein: Welchen Gehalt an nutzbarem Kalk die Ware besitzt; wie stark der Mahlungsgrad ist; wie hoch die Tarifkosten für Branntkalk und für kohlensauren Kalk sind. Für Gehalt und Mahlung ist Garantie zu fordern. Lassen Sie sich zwei oder drei Angebote machen, das preiswerteste entscheidet. Dr. E.

Frage Nr. 6. Ein Gartenstück leidet außerordentlich stark unter Engerlingfraß. Die in den letzten Jahren dort gepflanzten Obstbäume sind fast alle durch Engerlinge zerstört worden. Es gingen aber auch viele ältere Bäume ein, und ich glaube, daß auch bei ihnen diese Maden die Urheber des Absterbens sind. Meine Nachbarn behaupten, beim Pflügen auf wenigen Quadratmetern eine ganze Gießkanne voll Engerlinge auflesen zu können. Gibt es ein billiges und leicht anwendbares Mittel, mit dem man dem Engerlingfraß erfolgreich begegnen kann? A. F. in K.

Antwort: Ein einfaches Rezept zur Vernichtung der Engerlinge gibt es bis jetzt leider noch nicht. Um einen Erfolg zu haben, müssen mehrere Mittel angewendet werden. Im Frühjahr, sofort bei Erscheinen der ersten Käfer, sind diese frühmorgens von den Bäumen zu schütteln und aufzusammeln. Es können zu dieser Arbeit vorteilhaft Schulkinder verwendet werden. Erhalten die Kinder nach Gewicht oder Maß eine Belohnung, so werden in kurzer Zeit Tausende von Käfern vernichtet. Geschieht dieses noch vor der Eiablage, so ist der Erfolg doppelt. Um die Eiablage auf einem besonders wertvollen Stück Land zu verhindern, ist das Ausstreuen von Ätzkalk, staubfein, sehr zu empfehlen. Dieses muß so geschehen, daß die ganzen Bodenflächen zwar dünn, aber gleichmäßig bedeckt sind. Nach einem Regen ist die Arbeit zu wiederholen. Den Pflanzen schadet der Kalk nichts. Gegen die Engerlinge sind beim Pflügen oder Graben die Hühner zuzulassen, sonst ist jede Larve zu sammeln. Saatkrähen und Stare sind ebenfalls sehr eifrige Nachsteller. Befänden sich dort Maulwürfe in genügender Zahl, so wäre eine derartige Verbreitung der Engerlinge kaum möglich gewesen, da der Maulwurf den Engerlingen auch im Winter in der Tiefe nachstellt. Rz.

Frage Nr. 7. Wie kann man Sägespäne zweckmäßig als Dünger verwenden? H. in H.

Antwort: Selbst wenn man Sägespäne als Strohersatz zur Einstreu in den Ställen benutzt, bleibt ihr Düngewert äußerst gering. Ihre Aufsaugekraft für Jauche ist gleich Null, überdies liegen sie jahrelang unzersetzt im Boden. Dabei ist es gleich, ob sie von Kiefern-, Fichten- oder Laubholz stammen. Im ersteren Falle sind sie mit Harz imprägniert, im letzteren mit Gerbsäure. Beide Substanzen werden von Fäulnisbakterien schwer angegriffen. Dies ist der Grund für ihre schwere Zersetzlichkeit! — Das gleiche gilt für Sägemehl. Dieses ist in der Struktur seiner und besitzt daher eine größere Aufnahmefähigkeit für Jauche. Kann man Stroh preiswert verkaufen und dafür Sägemehl sehr billig einhandeln, dann würde ein Strohersatz durch Sägemehl in den Ställen zu empfehlen sein. — Rohe Sägespäne und rohes Sägemehl haben ohne Kot- und Jauchezusatz keinen Düngewert, es sei denn, man verbrennt sie und streut die Asche aufs Land. Dr. E.

Frage Nr. 8. Ein Grabhügel ist mit Efeu bepflanzt, der in jedem Jahre gut herauskommt. Nach einiger Zeit färbt er sich an den Blättern (wie Sie aus der beiliegenden Probe ersehen), und zwar so, daß nach kurzer Zeit der ganze Hügel davon ergriffen wird. Es treten auch bald Löcher in den einzelnen Blättern auf. Ich habe einmal im Hochsommer den Efeu beschneiden lassen. Im Anfang war er wieder sehr schön, doch bald trat die erwähnte Färbung wieder ein. Das wiederholt sich seit fünf Jahren regelmäßig. Der Hügel wurde anfangs auf Zuraten des Gärtners mit Taubenmist gedüngt. Wie ist dem Übel Abhilfe zu verschaffen? M. H. in R.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren von einem Gloeosporium-Pilz befallen. Die befallenen Blätter sind abzupflücken und zu verbrennen. Im Herbste sind auf dem Hügel etwa 250 g Ätzkalk zu streuen. Im Frühjahr ist zur Vorbeugung einige Male, abwechselnd mit einprozentiger Kupferkalkbrühe und vierzehn Tage später mit einer viertelprozentigen Uspulun-Lösung zu spritzen. Rz.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.).



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

38. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm — 1929

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Der Komposthaufen.

Von Erich Selbmann. (Mit 3 Abbildungen.)

Wer mit gutem Erfolg Gartenbau treiben will, der muß für dauernde Verbesserung des Bodens ständig Sorge tragen. Das Düngen ist in allen Fällen eine der Hauptarbeiten im Garten, die niemals vergessen werden darf.

Wie beschafft sich nun aber der Gartenbesitzer die nötigen Düngermengen, die er braucht? Stallmist eignet sich nicht für alle Pflanzenarten und ist außerdem in der Anschaffung kostspielig. Viel besser ist gute Komposterde, die m abgelagertem Zustande für fast alle Pflanzen verwendet werden kann und außerdem den Vorzug der Billigkeit besitzt. Diese Komposterde bereitet man sich selbst.

In einer schattigen vor Wind geschützten Ecke des Gartens legt man den Komposthaufen an nach Art der Abbildung 1, etwa 1½ bis 2 m breit und bis zu 1 m hoch, damit Frost und Sonne ordentlich eindringen können. Hier werden nun alle Abfälle gesammelt, die in der Küche, im Garten, auf dem Hofe und auf der Straße entstehen. Alles was verwesbar ist, wird auf den Komposthaufen geworfen, seien es Küchenabfälle verschiedenster Art oder Kehricht aus dem Hause oder von der Straße, Unkrautpflanzen oder abgefallenes Laub, verdorbenes Gemüse und Obst, verwelkte Blumen, tierische Abfälle, Teichschlamm, Schlick, Grabenaushub, Erde aus dem Holzschuppen usw. usw. Nicht auf den Komposthaufen gehören aber Steine, Draht-, Blech- und Eisenteile, die späterhin auf der Wiese die Sensen und Mähmaschinen cumieren. Mit dem Heu wandern sie oft genug in den Rindermagen, und manches wertvolle Stück Vieh geht dabei zugrunde. Niemals dürfen dem Komposthaufen Kohlstrünke einverleibt werden, weil durch sie die Kohlhernie, auch Kropfkrankheit genannt, weiterverbreitet wird. Ebenso dürfen Unkrautsämereien, Boden- und Scheunenabfälle niemals auf den Komposthaufen gelangen. Es wäre das sonst auch das beste Mittel, ihre Weiterverbreitung zu fördern, denn es ist erwiesen, daß die meisten Unkrautsämereien, wie z. B. Hederich, viele Jahre lang im Komposthaufen und im Boden liegen können, ohne an Keimkraft einzubüßen.

Das Wichtigste ist aber bei der Errichtung eines Komposthaufens, daß auch Erde unter die Abfälle gemischt wird. Vorteilhaft läßt sich das so machen, daß man von Zeit zu Zeit Erde oben aufschichtet. Durch diese innige Verbindung der Erde mit den Abfallstoffen, die übrigens am besten nur ein Drittel der ganzen Menge betragen möchten, wird die Verwesung beschleunigt und auch die guten Stoffe, die in den Abfällen enthalten sind, vor dem Verfliegen bewahrt. Zur Erhöhung seines Wertes wird man dem Komposthaufen ferner die besonders kalkreiche Holzasche sowie allenfalls auch Braunkohlenasche (aber keine Steinkohlenasche)sowie auch Kalisalze und Thomasmehl und auch Kalk, am besten wohl in Form von Bauschutt, Mergel, Ätzkalk oder gemahlenem Kalk zusetzen. Derartiger kalkreicher Kompost hat sich zur Düngung der Wiesen und Weiden gut bewährt und macht eine weitere Kalkung des Grünlandes vielfach überflüssig. Um nun aber die Bildung der Komposterde zu beschleunigen, muß der Komposthaufen feucht gehalten werden. Durch Aufschütten von Jauche und Küchenabwässern wird dies erreicht. Damit nun die Flüssigkeit nicht gleich an der Seite des Haufens herunterläuft, sondern in das Innere des Haufens gelangen kann, wird derselbe oben gerade gehalten und mit einem Bretterrand versehen, wie Abbildung 2 veranschaulicht. Zu beachten ist hierbei, daß der Kalkzusatz nicht unmittelbar vor oder nach der Überjauchung des Haufens erfolgt, weil er sonst den Stickstoff austreiben würde. Durch die Jauche bereichern wir den Komposthaufen außerordentlich an Bakterien, die seine Gärung und Reife beschleunigen. Durch den Zusatz von Kalk zum Komposthaufen vermindert man den unerwünschten Zuzug von Insekten und Gewürm, wie der Tausendfüßler, und treibt die schon eingedrungenen hinaus. Wenn nämlich ein solcher mit Tausendfüßlern durchsetzter Kompost im Sommer auf ein Gurkenbeet kommt, fressen diese Tiere die Keimblätter ab, die Pflanzen werden zusehends schwächer und sterben schließlich vollständig ab.

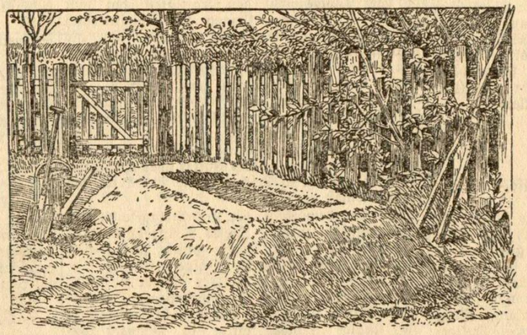


Abbildung 1. Richtig angelegter Komposthaufen.

Sehr zu empfehlen ist es, sich zwei, vielleicht auch drei Komposthaufen anzulegen. Der eine Haufen soll derjenige sein, welcher im Entstehen begriffen ist, der andere oder die beiden anderen sind aber ältere Haufen, die zum Teil noch ruhen oder auch schon im Garten dort Verwendung finden, wo gute Komposterde gebraucht wird.

Wichtig ist sodann das Umsetzen des Komposthaufens, damit die ganze Masse gut untereinandergebracht und zugleich durchlüftet wird. Dieses Umschaufeln des Komposthaufens geschieht am besten auf die in Abbildung 3 wiedergegebene Art und muß wenigstens zweimal im Jahre vorgenommen werden. Auf die Pflege des Komposthaufens wird in vielen Fällen noch zu wenig Sorgfalt verwendet. Dabei ist die Mühe, die man sich machen muß, aber wirklich nur gering im Verhältnis zu dem Nutzen, den gute Erde immer wieder im Garten bringt. Wer Erfolge im Garten haben will, der sollte sich in allererster Linie damit vertraut machen, daß stets ein genügend großer Komposthaufen da sein muß. Wird ein neues Gemüsebeet angelegt, wird ein junges Bäumchen gepflanzt, dann kann man stets den Untergrund mittels Komposterde geben, der zu einem guten Gedeihen neben Stallmistgabe unbedingt nötig ist.

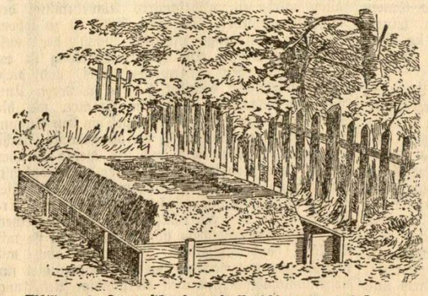


Abbildung 2. Komposthaufen mit Verschlag, der das [illegible] erleichtert und Verstreuung des Komposthaufens verhindert

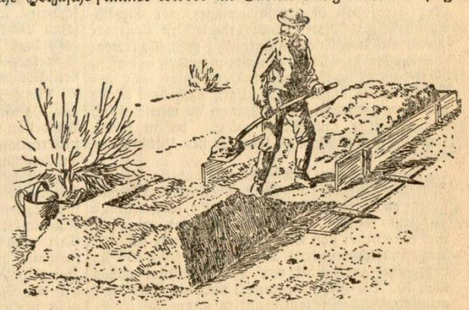


Abbildung 3. Umschippen des Komposthaufens.

Etwas über neuartige oder beachtenswerte Futtermittel für die Schweinemast.

Von Dr. Lüthge.

In jedem Jahre gibt es eine Anzahl Futtermittel, die aus irgendwelchen Gründen für die Ernährung der Schweine von Bedeutung sind. Es kann sich um Futtermittel handeln, die erst neu bekannt werden und auf dem Markt neu auftauchen, es kann sich weiterhin um Futtermittel handeln, deren Verfütterung aus wirtschaftlichen Gründen anzuraten ist. Einige dieser Futtermittel, die aus den angeführten Gründen noch nicht so sehr bekannt sind oder deren Verfütterung im Augenblick nicht unangebracht ist, seien hier kurz beschrieben.

Maiskleie ist ein Abfallprodukt, das bei der Maismüllerei entsteht. In der Hauptsache macht also die Maiskleie die Schalen des Maiskornes enthalten, dazu auch noch den Keimling. Ein solches Futtermittel hätte für die Schweinemast wenig Bedeutung, da für diese Fütterung nur hochverdauliche Futtermittel in Frage kommen. Aber gerade bei der Maismüllerei gibt es auch Produktionsarten, wo dem Maiskorn so verhältnismäßig wenig Stärke entzogen wird. Die bei einer solchen Produktion anfallende Maiskleie enthält nicht nur Schalen und Keimlinge, sondern auch noch sehr viel Stärkewerte. Der Wert einer solchen Maiskleie ist naturgemäß ganz erheblich höher als der der obengenannten Kleie. Festzustellen ist demnach, daß die Maiskleie um so wertvoller ist, je weniger Rohfaser sie enthält; desto weniger Schalen sind ja in ihr enthalten. Nach Kling enthält eine gute Maiskleie

10,1 % Wasser,
10,5 % Rohprotein,
4,2 % Rohfaser,
4,2 % Rohfett,
68,0 % N-freie Extraktstoffe,
3,0 % Asche.

Es ist sehr wohl möglich, daß eine stärkereiche Maiskleie im Stärkewert wie auch im Verdaulichkeitsgehalt der Futtergerste gleichkommt. Anderseits ist es aber auch möglich, daß infolge hohen Rohfaser-Gehaltes der Futterwert der Maiskleie erheblich niedriger als der von Gerste ist. Aus diesem Grunde ist es unbedingt nötig, daß Maiskleie im Preise niedriger steht als Futtergerste.

Bei Beachtung dieser Gesichtspunkte wäre von einer Fütterung der Maiskleie nicht abzuraten.

Milo und Caffiermais sind erst in jüngster Zeit auf dem Markte erschienen. Diese Futtermittel werden aus den Golf-Staaten eingeführt. In ihrem Aussehen ähneln die Körner nicht dem Mais, sondern der Hirse. Nach dem Zollgesetz werden sie wie Mais behandelt und haben einen Zollsatz von 1,25 RM je 50 kg.

In ihrem Stärkewertgehalt entsprechen Milo und Caffiermais ungefähr dem gewöhnlichen Mais. Der Fettgehalt ist etwas geringer, der Eiweißgehalt höher. Bei Preiswürdigkeit ist von der Verabreichung dieser Futtermittel nicht abzuraten, sobald allerdings starke Verunreinigungen in diesem Futtermittel vorhanden sind, sei man mit der Verfütterung äußerst vorsichtig. Nach dem Maße der Verunreinigungen muß man sie wirtschaftlich gegen Gerste und Mais wägen, da in ihrem sonstigen Nährstoffgehalt keine großen Unterschiede bestehen.

Wirkliche Hirse, und zwar Rispenhirse, wird in Mitteleuropa häufig angebaut. Die Farbe der Körner ist sehr verschieden. Es kommen gelbe, weiße, graue und rote Sorten vor. Im Gegensatz zur Hirse sind die Körner von Milo und Caffiermais gelblich. Der Stärkewertgehalt der Hirse beträgt 60 %, der Stärkewertgehalt von Gerste beträgt etwas über 70. Die Hirse ist demnach nicht als Mastfutter anzusprechen. Sie entspricht in ihrem Nährstoffgehalt in vieler Beziehung dem Hafer. Sie ist ein hervorragendes Futter für Zuchtvieh, aber weniger für Mastiere. Bei der Verfütterung von Hirseabfällen muß man sehr vorsichtig sein, Hirseschalen sind nämlich reich an Rohfasern und schwer verdaulich, so daß sie im allgemeinen gar keinen Futterwert haben. Man werfe also durch Ankauf von Hirseschalen kein Geld weg. Anders verhält es sich mit dem Hirsemehl, das beim Polieren der geschälten Hirsekörner anfällt. Solches nicht verunreinigtes Hirsepoliermehl ist hochwertig und entspricht ungefähr dem Futterwert von Mais. Je mehr Schalen im Poliermehl enthalten sind, desto geringer ist der Wert. Da im Hirsepoliermehl ein großer Teil des fettreichen Keimes enthalten ist, ist das Futter verhältnismäßig fettreich. Es sei demnach bei der Schlußmast der Schweine mit Vorsicht verabreicht, damit die Qualität des Speckes nicht leidet.

Steinnüsse stammen aus dem tropischen Amerika. Die eiförmigen Früchte sind kastanien- bis hühnereigroß und enthalten eine leichtlösliche Zellulose art. Steinnüsse werden in der Hauptsache zur Knopfherstellung verwandt. Das bei dieser Fabrikation abfallende Material ist als Futtermittel durchaus nicht ungeeignet. Wichtig ist nur, daß die Abfallstoffe nicht verunreinigt sind. Steinnüsse sind arm an Eiweiß und Fett. Sie enthalten in der Hauptsache N-freie Extraktstoffe, Nährstoffe, die für die Mast von wesentlicher Bedeutung sind.

Das Tapiokamehl, auch Kassavamehl genannt, wird aus der Kassavawurzel gewonnen, die insbesondere auf der Malaiischen Halbinsel, aber auch auf Malta angebaut wird.

Die in Streifen geschnittenen, von der Schale befreiten Wurzeln werden getrocknet und für Futterzwecke fein gemahlen. Im Nährstoffwert ist das Tapiokamehl den Kartoffelflocken sehr ähnlich. Bei einem kleinen Fütterungsversuch in Ruhlsdorf wurde es in derselben Art wie Kartoffelflocken verfüttert, d. h. also unter Zugabe von Schrot und Eiweißbeifutter. Das Mehl wurde von den Schweinen gern gefressen. Es muß ziemlich trocken verabreicht werden, da es bei Wasserzusatz zu sehr verkleistert. Die Futterverwertung war auch ganz gut.

Ein Bedürfnis nach Einfuhr des Tapiokamehls besteht zwar nicht. Ist dies Futter aber wirtschaftlich sehr günstig zu beschaffen, so ist es für die Schweinemast brauchbar.

Bei der Gewinnung der Kartoffelstärke bleiben Kartoffelfasern zurück. Dieses Restprodukt nennt man Pülpe. Da Stärke durch Auswaschen gewonnen wird, muß die Pülpe natürlich sehr wasserreich sein. Nach Kellner enthält sie 14 % Trockensubstanz und 9,4 % Stärkewerte. Verdauliches Eiweiß ist in der Pülpe nicht vorhanden. Als ideales Schweinefutter ist demnach die Kartoffelpülpe nicht anzusprechen, aber immerhin läßt sie sich auch bei der Schweinemast mit verwenden. Nötig ist die genügende Zufuhr von Eiweiß und ebenso darf genau wie bei der Kartoffelfütterung die Verabreichung von Körnerschrot nicht versäumt werden.

Schlempe ist nicht hoch genug verdaulich, so daß sie schon aus diesem Grunde nicht als vollwertiges Mastfutter für Schweine anzusprechen ist. Insbesondere junge Mastschweine im Gewicht von unter 1 Zentner dürfen Schlempe nur in kleinen Mengen erhalten. Das Mastfutter muß, wie üblich, 20 % Eiweißbeifutter enthalten. Mastschweine über 1 Zentner Lebendgewicht können schon etwas mehr Schlempe bekommen, keinesfalls darf jedoch versäumt werden, 1½ kg eines Schrotgemisches, das mindestens 10 % Eiweißbeifutter enthält, beizugeben.

Trockenschnitzel sind nach Franz Lehmann als Schweinemastfutter nicht ganz ungeeignet. Am besten ist es, nicht mehr als 10 % der Gesamtfutterration durch Trockenschnitzel zu ersetzen. Da Trockenschnitzel immer etwas billiger als Schrot sind, ist bei der genannten Fütterung eine kleine Verbilligung der Mast zu erzielen. Ähnliches wie für Trockenschnitzel wird man auch für getrocknete Rübenblätter und -köpfe annehmen können. Aber auch von getrockneten Rübenblättern gebe man nicht mehr als 10 % in der Mastfuttermischung. Bei den getrockneten Rübenblättern ist wichtig, daß das Material einwandfrei gut, aschearm und nicht verbrannt ist.

Weizen enthält nach Kellner-Fingerling 9 % verdauliches Eiweiß und 71,3 % Stärkewerte. Die entsprechenden Zahlen für mittlere Gerste sind 6,1 % verdauliches Eiweiß und 72 % Stärkewerte. Für Futtergerste 8 % verdauliches Eiweiß und 67,9 % Stärkewerte. In seinem Wert steht der Weizen mittlerer Gerste durchaus nicht nach und ist ausländischer Futtergerste überlegen. Wenn also, wie in diesem Jahre ein Überfluß an Weizen auf dem Markte ist und der Landwirt für den Weizen wenig Geld bekommt und die Gerste wohl gar teurer wieder einkaufen muß, so soll er mit vollem Recht Weizen an seine Mastschweine verfüttern. Die Schweine fressen Weizen sehr gern. Um gegen alle Möglichkeiten gesichert zu sein, werde nur ein Teil der Futterration durch Weizen gebildet. 50 % der Futterration kann Weizen aber sehr wohl ausmachen. Mit Weizen gefütterte Schweine gedeihen ausgezeichnet und haben ein rosiges, gesundes Aussehen.

Kartoffelflocken stellen ein Produkt dar, das keinerlei chemischen Veränderungen ausgesetzt worden ist. Die wasserreiche Kartoffel ist nicht gut haltbar und bei der Lagerung entstehen leicht Verluste. Bei der Kartoffeltrocknung schalten solche Verluste vollkommen aus. Der Vorgang bei der Trocknung ist der, daß die angelieferten Kartoffeln zunächst sorgfältig gewaschen werden, dann ¼ Stunde gedämpft und anschließend sofort getrocknet werden. Kaum ½ Stunde nimmt der ganze Vorgang in Anspruch, bis die Kartoffelflocken futterfertig auf dem Boden liegen. Die Kartoffelflocken enthalten also sämtliche Nährstoffe wie die Kartoffel auch, nur sind die Nährstoffe in konzentrierter Form vorhanden, da das in den rohen Kartoffeln enthaltene Wasser verdampft worden ist. Der außerordentliche Wert der Kartoffeln für die Schweinemast ist genügend bekannt. Da den Kartoffelflocken keinerlei Nährstoffe entzogen worden sind, ist ihr Wert für die Schweinemast ebenfalls außerordentlich hoch. Ebenso wie man die Kartoffeln nicht ohne Eiweißbeifutter und ohne Körnerschrot an die Mastschweine verfüttern soll, soll man dieses auch nicht mit den Kartoffelflocken tun. Erst bei einer richtigen Mischung der passenden Futtermittel wird die höchste Wirtschaftlichkeit in der Schweinemast erzielt. Wenn ein Schweinemastfutter mit Kartoffelflocken ungefähr 50 % Flocken enthält, der Rest aus Schrot und Eiweißfutter besteht, so wird man die günstigste Zunahme erzielen. Da gerade in diesem Jahre die Kartoffelflocken sehr preiswert sind, wäre es nötig, auf die Bedeutung der Kartoffelflocken für Schweinemast besonders hinzuweisen. Außerdem sind die Kartoffelflocken ein rein deutsches Futtermittel.

Obstbäume im Grasland.

Von Gartenbaudirektor Janson.

Den Obstzüchtern ist bekannt, daß die Obstbäume, vornehmlich Äpfel, in Grasland schlecht gedeihen. Sie tragen weniger reich und regelmäßig, sterben an den Wipfeln oft auch ab, und das dürftige faule Laub verrät Krankheit. Da in Koppeln, Viehausläufen, Grasgärten, Wiesen auf die Grasnutzung nicht verzichtet werden kann, an den steilen Abhängen die Rasendecke bleiben muß, um den Mutterboden gegen Abschwemmen zu schützen, ist die Baumscheibe, ein viereckiges oder rundes, mit Gras nicht bestandenes Erdfleckchen, das regelmäßig behackt und also unkrautfrei gehalten wird, ein altbekanntes Abwehrmittel der Nachteile geworden. Der gute Wille ist zu loben; aber die Wirkung entspricht nicht der aufgewendeten Mühe. Die Feinbewurzelung ist es, welche unter dem Überwuchs leidet, und diese Saugbewurzelung befindet sich im weiteren Umkreis des Baumes, nicht am Stamm, wo die Baumscheibe sich als enger Kringel um den Stamm zu finden pflegt. Richtig ist es, die gesamte Fläche unter den Bäumen und noch ein wenig darüber hinaus unter Bearbeitung zu halten und möglichst, um auch das Gelände zu nutzen, sie mit Gemüse, Kartoffeln oder Futtergewächsen zu bestellen. Erfahrung lehrt, daß die Hackgewächse dem Gedeihen der Obstbäume besonders günstig sind, weil sie mit Stallmist und außerdem gewöhnlich auch mit Kunstdünger gut versehen werden, davon viel für die Bäume abfällt und weil die ständige Behackung den Boden für die Luft öffnet, wofür der Obstbaumbestand besonders dankbar ist.

Die Ungunst der Grasnarbe wird bereits in der Jugend des Baumbestandes bemerkt, indem der Zuwachs geringer ist als in offenem Lande. Zur Feststellung des Zuwachses ist Messung des Stammumfanges in Brusthöhe üblich. Der Obstgutsbesitzer Herr Kroneder in Amstetten hat gleichzeitig und gleichartig gepflanzte und behandelte Bäume gemessen mit dem Ergebnis, daß jeder der im ständig bearbeiteten Ackerland stehenden Bäume in zehn Jahren 534 mm, die im Grasland stehenden nur 355 mm an Umfang zunahmen. Der Gründe für das schlechtere Gedeihen in Grasland gibt es mehrere. Sie wirken zusammen. Stark beteiligt ist die Trockenheit, die durch den Niederschlagverbrauch der Grasnarbe herbeigeführt wird. Diese verbraucht nach wissenschaftlichen Feststellungen erheblich mehr Niederschlag als Getreide und besonders Hackfrucht. Der Baum unter der Grasnarbe durstet also. Wie einschneidend das ist, zeigen die Obstpflanzungen des berühmten Obstbaugebietes „Altes Land" an der Unterelbe. Dort spürt man keine Beeinträchtigung durch Rasenbelag, weil das Gelände von Gräben durchzogen ist und pflanzenwuchsfreundliches Wasser bis zu günstigster Höhe steht. Also wässern, viel und durchdringend wässern, ist das eine Abwehrmittel gegen die Grasnarbe.

Weniger nachteilig ist der Nährstoffentzug durch den Graswuchs, weil ihm mit Düngung leicht abzuhelfen ist. Der Dünger muß nur auch an die Wurzeln herankommen können. In diesem Sinne hat immer noch das uralte Verfahren, Löcher im Bereich der Kronentraufe zu stoßen und immer wieder mit verdünnter, gut vergorener Jauche reichlich zu beschicken, seinen hohen Wert. Alle vier bis sechs Jahre scheue man auch die Mühe nicht, die Rasendecke abzuziehen, einige Jahre ganz offen und in ständiger Bearbeitung zu halten und mit Kalk, Phosphorsäure, Kali, Stickstoff reichlich und alljährlich zu düngen. Nur dadurch können wir dauernden Schäden vorbeugen. Hierdurch kann wenigstens zeitweilig den Wurzeln die Luft zugeführt werden, danach sie hungern. In Koppeln und Ausläufen, Dauerweiden allerdings sollte oft geschröpft werden, indem die Grasnarbe mit der Egge über Kreuz wundgerissen wird. Das ist auch dem Graswuchs dienlich.

Neues aus Stall und Hof.

Bei Kolikanfällen sollen die Tiere sich wälzen können. Obgleich man die Behandlung der Koliken des Pferdes dem Tierarzt überlassen sollte, so kann doch auch der Pferdehalter gleich im Anfang dieser gefährlichen Krankheit viel tun, um Schlimmeres zu verhüten. Viele Pferdebesitzer versuchen nämlich, die Tiere mit allen Mitteln am Liegen und Sichwälzen zu verhindern. Das ist unrichtig. Wenn das Tier sich auf dem weichen Dung oder einem zum Wälzen hergerichteten Lager ordentlich wälzen kann, so ist das ein natürliches Bestreben und Verfahren zur Beseitigung der Beschwerden. Bei dem starken Skelett und dem mächtigen Brustkorb entstehen keine inneren Zerreißungen infolge des Wälzens, wohl aber oft genug bei solchen Tieren, die sich nicht haben wälzen können. Durch das Wälzen wird auch manche Darmverdrehung wieder aufgedreht und damit beseitigt. Meistens erfolgt beim Wälzen ein sehr starker Gasaustritt, der den gequälten Tieren große Erleichterung verschafft. Gerade bei der Rückenlage des Tieres entweichen diese Gase mit großer Kraft, und damit ist zugleich überraschend schnell der kolikartige Zustand behoben. Auch bei der Kolikbehandlung ist meistens das Tier klüger als der alles besser wissen wollende Mensch, denn durch das vom Tier eingeschlagene Verfahren des Wälzens wird oft eine gefahrdrohende Kolik überraschend schnell geheilt. Sz.

Schafe dürfen nicht mit Teer gekennzeichnet werden. Die Unsitte, noch heute Teer zum Kennzeichnen der Schafe zu benutzen, da dieser das billigste Mittel ist, soll endlich aufhören. Wer sich vor größeren Verlusten beim Wollverkauf hüten will, beherzige diesen Rat. Der Teer ist aus der Wolle sehr schwer herauszubringen, und die Wolle solcher Schafe, die mit Teer gekennzeichnet sind, erfordert ein besonderes Durchsortieren, wodurch natürlich der Preis für die Wolle bedeutend niedriger wird. Die Wollindustrie hat für diese Unsitte ein sehr scharfes Auge. Man höre also auf, Teer zur Kennzeichnung der Schafe zu verwenden; denn es gibt zahlreiche wetterbeständige Schafmarkierfarben, die später bei der Wollwäsche leicht zu entfernen sind. A.

Reinlichkeit und Stalldesinfektion. Reinlichkeit verhindert Krankheiten. Desinfektion vernichtet Ungeziefer und Krankheitserreger! Leider wird noch immer zu wenig auf Reinlichkeit gehalten. Jeder Geflügelstall müßte mit Torfmull gestreut werden; dann ist das Reinhalten leicht. Man braucht nur ab und zu mit einer nicht zu groben Harke durchzuharken und den Kot entfernen. Der Torfmull wird alle zwei bis drei Monate erneuert und bildet, gut aufbewahrt, einen wertvollen Dünger für Feld und Garten. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Kalkung zu Sommergetreide kann, zumal wenn Klee eingesät werden soll, auch im Spätherbst noch erfolgen. Die Hauptsache ist dabei, daß der Kalk nicht vor, sondern nach dem Pflügen gegeben wird, damit er nicht zu tief in den Boden kommt. Der November bringt häufig noch trockenes Wetter, das ein leichtes Eineggen gestattet. Ueber die Höhe der Kalkmenge entscheidet am besten eine geeignete Bodenuntersuchungsstelle. Durchschnittliche Gaben sind je Viertelhektar 20 Zentner Branntkalk auf schwerem, 15 Zentner Mischkalk (halb Branntkalk, halb Kalkmergel) auf Mittel- und 15 Zentner Kalkmergel auf leichten Boden. Die diluvialen Kalkmergel, die oft unmittelbar unter der Ackerkrume anstehen, sind bei nicht zu weitem Transport und hinlänglichem Kalkgehalt zur Kalkung der sandigen Böden recht geeignet, die dadurch zugleich an lehmigen Bestandteilen angereichert werden. W.

Anbau von Möhren im Herbst. Um schon im Mai, sei es zum eigenen Verbrauch, sei es zum Verkauf, junge Möhren zu erhalten, kann deren versuchsweiser Anbau im zeitigen Herbst bis spätestens Anfang November ausgeführt werden. Die Aussaat geschieht in genau derselben Weise wie die im Frühjahr. Dabei ist eine gegen scharfe Winde möglichst geschützte Lage bei der Herbstaussaat zu bevorzugen. Winterfeste Möhren oder Karotten im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es nicht. Trotzdem können mit den Sorten Sudenburger, Nantes, Duwicker, Frühe Kurze und Braunschweiger Halblange Herbstaussaaten ausgeführt werden. In der Zeit, in der dann die ersten Fröste für gewöhnlich aufzutreten pflegen, werden die Möhrenbeete mit strohigem Stallmist, kurzem Pferdemist oder Baumlaub dünn überdeckt. Mit Fortschreiten des Winters wird diese Decke entsprechend verstärkt, sie darf aber nicht so stark werden, daß sie wärmt und die zarten Möhrenpflanzen faulen läßt. Selbstverständlich darf während des Winters und bis zur Möhrenernte Geflügel nicht in den Garten gelassen werden; es würde die Schutzdecke beiseite kratzen und die jungen, zarten Pflänzchen so stark beschädigen, daß sie eingehen. War günstige Winterung, kann die Möhrenernte schon im Mai erfolgen. Einen Versuch mit der Möhrenaussaat im Herbst könnte so mancher auch in diesem Jahre machen, vielleicht glückt sie ihm. M. W.

Der Lichthunger der Obstbäume ist erheblich, besonders bei zu dichtem Stand. Wenn Buschbäume auf drei bis vier Meter und Hochstämme auf nur sieben bis acht Meter Entfernung voneinander stehen, dann gehen die Kronenäste ebenso schnell ineinander wie die Wurzeln. Dann gleicht der Erdboden einem dichten, verfilzten Wurzelwerk, ähnlich einem Topfgewächs, das lange nicht umgesetzt worden ist. Dabei nehmen die Baumkronen sich gegenseitig das Licht fort, das sie so notwendig auch zur Bildung von Früchten brauchen. Die Wurzeln eines Baumes bleiben durchaus nicht auf den Raum unterhalb des Laubdaches beschränkt, sie gehen oft weit über diese hinaus, besonders dann, wenn ihnen irgendwo eine Nährstoffquelle, sei es ein Komposthaufen oder eine Dungstätte, geboten wird. Dann wachsen sie bis zu diesen heran. Sie müssen eben eine feine Witterung für solche Nährstoffquellen haben. Es ist bei Anlage einer Obstpflanzung immer besser, etwas zu weit zu pflanzen und in der ersten Zeit die größeren Zwischenräume durch Unterkulturen von Gemüse oder Beerenobst auszunützen, als die Bäume zu eng aneinanderzusetzen. W—e.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Vorsichtige Behandlung ist bei Emaillegeschirren geboten, sonst sind sie leicht beschädigt und unbrauchbar geworden. So darf man Wasser oder Brühe in diesen Gefäßen niemals vollständig oder bis auf einen kleinen Rest einkochen lassen, weil dann die Glasur an der trockenliegenden Wandung leicht Risse und Sprünge bekommt. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen eines heißen Gefäßes mit kaltem Wasser. Man gießt stets warmes Wasser nach und läßt den Topf allmählich abkühlen. Leicht begreiflich ist auch, daß durch ein Fallenlassen oder Herunterwerfen der Emaillegefäße Risse und Sprünge entstehen und dann leicht größere Stücke der Glasur herausspringen. J—w.

Ochsenbrust mit gebackenen Erbsen. Ein Eßlöffel Salz, ein Teelöffel Pfeffer, ein Lorbeerblatt, eine Gewürznelke und eine Wacholderbeere werden ganz fein gemahlen oder gestoßen, dann wälzt man darin den gut abgehangenen, geklopften und geputzten Brustkern eines jungen Ochsen. Man läßt ihn liegen, bis er schwitzt, wälzt ihn alsdann in Mehl und gibt ihn in reichlich heiße Butter in eine Bratpfanne, wo man ihn auf starkem Feuer von allen Seiten bräunt. Dann überstreut man ihn mit einem Eßlöffel Zucker, den man recht braun werden läßt, gibt dreiviertel Liter frisches Bier daran und dünstet ihn, zugedeckt, bei einmaligem Wenden auf mäßigem Feuer gar und recht weich. Hierauf nimmt man das Fleisch heraus und schneidet es, während man die Tunke mit Mehl dicker einkochen läßt. Indessen bereitet man von drei Löffeln Bier, drei Eiern, Salz und dem nötigen Mehl, mit etwas Muskat gewürzt, einen Kuchenteig, verrührt ihn gut und treibt ihn durch ein groblöcheriges Sieb in heißes Backfett. Die so leicht gebräunten Erbsen werden um den Braten gehäuft, die Tunke darüber gegeben und die Schüssel heiß serviert. Frau A. in L.

Semmelpudding. Die Rinden von knapp 1 kg Weißbrot werden dünn abgeschält, die Krume in Stückchen geschnitten, in Milch eingeweicht, dann 125 g Butter klargekocht und darin die Krume mit der Milch so lange auf dem Feuer abgerührt, bis sie sich vom Tiegel ablöst. Sobald die Masse etwas abgekühlt ist, rührt man sechs Eier mit 125 g durchgeschlagenem (gesiebtem) Zucker mit dem Teig gut durch, gibt das nötige Salz, etwas Zimt und abgeriebene Zitronenschale, auch nach Belieben Rosinen, Korinthen, geriebene, bittere Mandeln oder 250 g frische, kleine, in Würfel geschnittene Äpfel dazu und mengt alles gut durcheinander. Nachdem der Pudding in der Form eine Stunde langsam gekocht hat, bestreut man ihn mit Zucker und serviert ihn; auch kann man beliebige Fruchtsoßen dazu geben. Frau Ad. in K.

Mokka-Biskuit-Berg. 150 g feinste Teebutter werden schaumig gerührt, drei Eidotter, drei Löffel Zucker dazu getan und alles glatt verrührt. Nun läßt man aus 35 g feinstem Mokka-Kaffee einen Extrakt von sechs Eßlöffeln kochen. Diesen tropft man, unter stetem Rühren, in den Creme. Ist alles gut verrührt, so bestreicht man mit dieser Masse zwanzig Löffel Biskuits, die man bergartig aufeinanderlegt. Sie müssen nach oben immer schmaler werden, können also vorher dementsprechend zurechtgeschnitten werden. Den Mokka-Berg bedeckt man mit gezuckerter, recht fest geschlagener Schlagsahne und stellt die Schüssel für zwei Stunden auf Eis. Frau A. in L.

Bienenzucht.

Summen und Heulen der Bienen. Bringt man im Winter das Ohr nahe an das Flugloch eines Bienenvolkes, welches sich wohlbefindet, so hört man ein leises, gleichmäßiges Summen als Zeichen: „Bei uns ist alles in guter Ordnung." Liegen die Fluglöcher so, daß man nur schlecht sein Ohr daran bringen kann, so tut ein Gummischlauch gute Dienste. Das eine Ende steckt man ins Flugloch, das andere ins Ohr. Klopft man leise an die Vorderwand der Beute, so schmilzt das Summen sofort stark an, um bald wieder abzufallen. Ist das Volk nicht in Ordnung, leidet es an Durstnot, Weisellosigkeit, Stocknässe, an der Ruhr oder Hunger, so zeigt es dies durch mehr oder weniger starkes Heulen an. Schm.